

## Die Grabungen im Vicus Belginum 2000: Trassenbereich der B 50 (neu)\*

von

PETER HAUPT

### Vorbemerkung

Der Vicus Belginum entstand als römische Straßensiedlung an einer der wichtigen Fernstraßen des Imperiums, welche die Metropole Trier mit dem Waffenplatz Mainz verband. Die Straßenverbindung hat es ob ihrer Bedeutung sogar geschafft, den seit der Spätantike verlassen Vicus zu überleben; ja ist heute nicht nur immer noch die beste Verbindung zwischen Mainz und Trier, sondern spielt auch im europäischen Warenverkehr ihre Rolle. Internationale Planungen und die Zunahme des Güterverkehrs bedingen nun den Ausbau der B 50, die im Zentrum des Vicus von Westen kommend auf die B 327 stößt. Im gegenseitigen Einvernehmen wurden zwischen dem Rheinischen Landesmuseum Trier als zuständigem Amt für Archäologische Denkmalpflege und dem Straßen- und Verkehrsamt Gerolstein die Belange von Archäologie und Straßenbaukunst abgewogen und eine Kompromißtrasse ausgearbeitet. Diese vermeidet die weitere Nutzung der alten Römerstraße im Großteil des Vicus. Hier ist mittelfristig sogar an einen Rückbau zu denken. Statt dessen wird der Kernbereich des Vicus umgangen, die Trasse etwa 200 m nördlich der einstigen geschlossenen Bebauung entlang geführt. Da wiederum die Interessen der Bewohner des Dorfes Wederath zu berücksichtigen waren, ist der Verlust von nicht unbedeutenden Bodendenkmälern dennoch unumgänglich. Als Verursacher der nun erforderlichen archäologischen Forschungen stellte das Straßen- und Verkehrsamt Gerolstein ausreichende Mittel zur Verfügung, so daß mit mehr Forschungs- als Rettungscharakter Grabungen durchgeführt werden konnten. Einsicht in gegenseitige Bedürfnisse und frühzeitige Planungen führten so zu einem für alle Seiten befriedigenden Ergebnis. Der archäologische Teil desselben soll im folgenden als Vorbericht zu umfassenderen Darstellungen präsentiert werden.

### Ein augusteisches Lager mit *claviculae*<sup>1</sup>

Bereits 1995 wurde bei geomagnetischen Prospektionen der scheinbar annähernd quadratische Grundriß eines römischen Militärlagers unweit des durch sein Gräber-

\* Anmerkung des Herausgebers: Das Straßenprojektamt Gerolstein hat bei den Planungen zur B 50 neu die Belange der archäologischen Denkmalpflege vorbildlich berücksichtigt und finanzielle Unterstützung für die notwendigen Grabungen gewährt, sodaß der wissenschaftliche Grabungsleiter, Dr. Peter Haupt, die Ergebnisse zeitnah vorstellen kann. Dafür ist allen Beteiligten herzlich zu danken, besonders Herrn Direktor i.R. Dipl. Ing. Hans Gass, Herrn Dipl. Ing. Karl-Heinz Bastgen und Herrn Dipl. Ing. Kessler.

<sup>1</sup> Für die trotz widriger Witterungen erfolgreiche Grabung sei allen Mitarbeitern vor Ort, ganz besonders dem Grabungstechniker U. Spies, für ihren Einsatz gedankt. Dank gebührt auch den Kollegen im Rheinischen Landesmuseum, insbesondere Herrn H. Nortmann für die Betreuung des Projektes.

feld bekannten Vicus Belginum entdeckt. Grabungen durch J. Oldenstein im Bereich von Südtor und Westgraben folgten in den Jahren 1997 und 1998<sup>2</sup>.

Erst weitere geomagnetische Messungen<sup>3</sup> im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Trier ergaben im März 1999 die rechteckige, spielkartenförmige Bauweise des Lagers (*Abb. 1*). Mit den Maßen 200 m (Ostseite), 210 m (Westseite) und ca. 148 m (Nord- und Südseite) umfaßt es eine Fläche von ca. 3 ha. Auffallend ist die Situation der Anlage am Nordhang des Rückens, welcher die römische Straßensiedlung Belginum trug. Der höchste Punkt des Lagers (Südostecke) befindet sich 560,5 m, der tiefste (Nordwestecke) 543,5 m über NN. Das durchschnittliche Gefälle entlang der Ost- und Westfront läßt sich mit 7,25 % angeben, es variiert zwischen 3 und 12 %.

Die aus oben erwähnten Gründen notwendigen Grabungen wurden vom Rheinischen Landesmuseum Trier als zuständiges Amt für Archäologische Denkmalpflege unter der Leitung des Verfassers vom 17. April bis zum 20. Oktober 2000 durchgeführt. Hierbei war es möglich, gut ein Zehntel der Lagerfläche zu untersuchen; in Flächen, die sich während der Grabungen als repräsentativ für die gesamte Anlage herausstellen sollten.

Mit diesem Projekt wurden, neben etlichen Innenbereichen des Lagers, Ost-, West- und Nordtor untersucht. Letzteres sowie die Nordwest- und Nordostecke wurden dabei quasi nur sondiert, da der äußerste Norden der Militäranlage außerhalb der zu erwartenden Bodeneingriffe liegt. Er soll zukünftigen Generationen reserviert bleiben.

### Befunde

J. Oldenstein stellte bereits im Bereich des Südtores fest, daß beträchtliche Schichten mit Lagerbefunden erodiert waren<sup>4</sup>. Von Pfostenlöchern einer Toranlage und solchen der Holz-Erde-Mauer konnte er nur mehr die untersten Teile dokumentieren<sup>5</sup>. An der Westfront des Lagers war sogar nichts als der untere Bereich des Spitzgrabens erhalten; Innenbebauung wurde 1997 und 1998 vergeblich gesucht<sup>6</sup>.

Dieses Bild der Erhaltungsbedingungen fanden wir, bis auf einige hundert Quadratmeter im Bereich des Osttores, allenthalben vor. Die lagerzeitlichen Befunde werden von einer Erosionssohle gekappt, auf der besonders im vicusnahen Südteil des Lagers ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. die Erosionsvorgänge von Akkumulationen und Bodenbildungen abgelöst werden. Wahrscheinlich war eine Intensivnutzung des Geländes nach Auflassung des Lagers, vielleicht Überweidung, Ursache der Erosion von 50 bis 70 cm Boden. Erst nach dem 1. Jahrhundert n. Chr. änderte sich offenbar

<sup>2</sup> Prospektion und Grabungen fanden innerhalb des Projektes „Belginum“ im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogrammes „Romanisierung“ unter der Leitung von J. Oldenstein (Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Mainz) statt. Für Diskussion und Anregungen bin ich ihm zu großem Dank verpflichtet. Vgl. J. Oldenstein, Wederath/Belginum. Gräberfeld, Lager, Siedlung und Tempelbezirk. In: Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier 1998 (Bonn 2000) 23 ff.

<sup>3</sup> Anlaß dieser neuerlichen Prospektionen war die eingangs erwähnte Straßenbaumaßnahme (B 50 neu). Die vierspurige Straße wird das Lager analog zum Verlauf der *via principalis* durchqueren, sie wird in den Hang eingetieft und hier Auf- bzw. Abfahrten erhalten. Etwa 40 % des Lagers werden hierbei zerstört werden.

<sup>4</sup> Oldenstein (Anm. 2).

<sup>5</sup> Ebd. Abb. 3, Profile 3 und 4.

<sup>6</sup> Ebd.

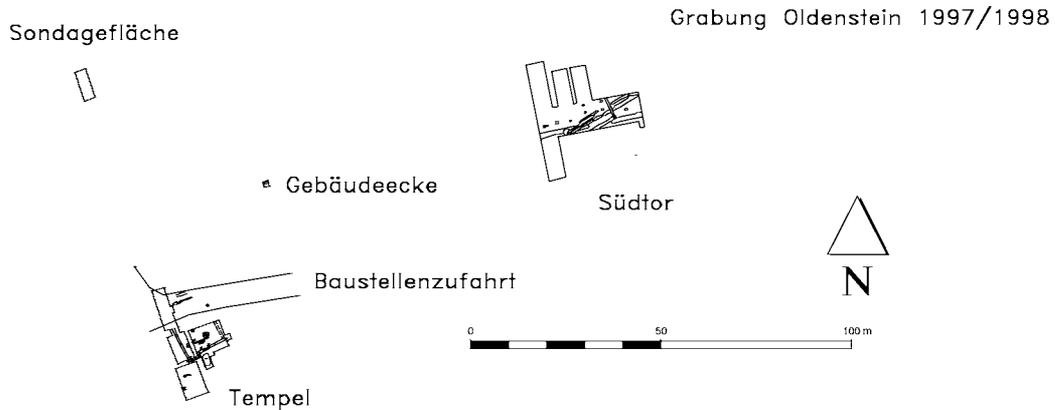
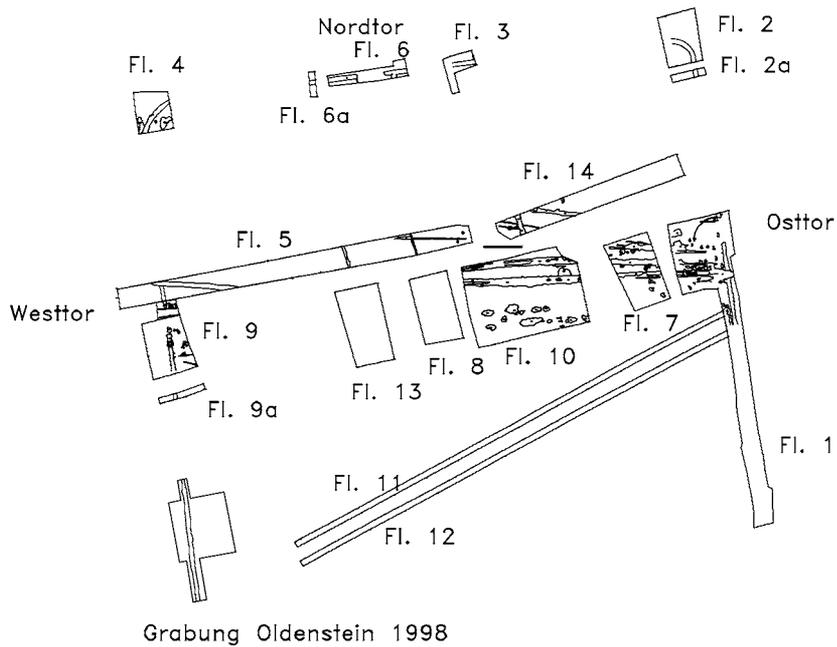


Abb. 1 Gesamtplan von Grabungsflächen und Befunden des Lagers.

in Zusammenhang mit der größten Prosperität der Straßensiedlung die Nutzung des Geländes; häufiger Eintrag von Abfällen, vor allem Schwerkeramik (Abb. 16) sowie Spuren kleinparzellierter Flursysteme etwa 250 m westlich des Lagers (Abb. 19) lassen eine intensive gartenbauliche Nutzung im Weichbild des Vicus annehmen.

Zwei Sondagestreifen (Flächen 11 und 12) entlang der Südgrenze der zukünftigen Straßentrasse blieben frei von Funden oder Befunden. Die Pflugsohle reicht hier bis auf das anstehende, noch kaum einer Bodenbildung unterworfenene Milieu aus Lehm

und Quarziten, ein Umstand, der von fortschreitender Erosion zeugt. Gleichmaßen frei von zum Lager gehörenden Befunden präsentierten sich die Flächen 8, 13 und 14.

Am Osttor zeigten sich die Erosionsfolgen als nicht derart dramatisch (Abb. 2), so daß hier Details von Holz-Erde-Mauer und Toranlage, ferner einige Pfostenlöcher von Innenbauten dokumentiert werden konnten. Von der Palisade hat sich ein Pfostengräbchen erhalten, welches auf eine Berme von maximal 10 cm schließen läßt (Abb. 3). Gleiches Gräbchen läßt sich auf der Innenseite dicht am Graben in allen Schnitten durch den Ostgraben als Absatz oder Mulde feststellen. Allerdings ließ sich es sich von Süden her nur bis ca. 12 m vor das Osttor bemerken; dann folgten Pfosten, die wohl im Abstand von etwa vier Metern gestanden haben dürften. Der Befund am Osttor deckt sich in dieser Eigenschaft mit dem am Südtor, wo möglicherweise die Grabungsgrenzen mit 9 bzw. 13 m zu nah am Tor liegen, um die eventuell auch hier vorhandenen Pfostengräbchen erkennen zu können.

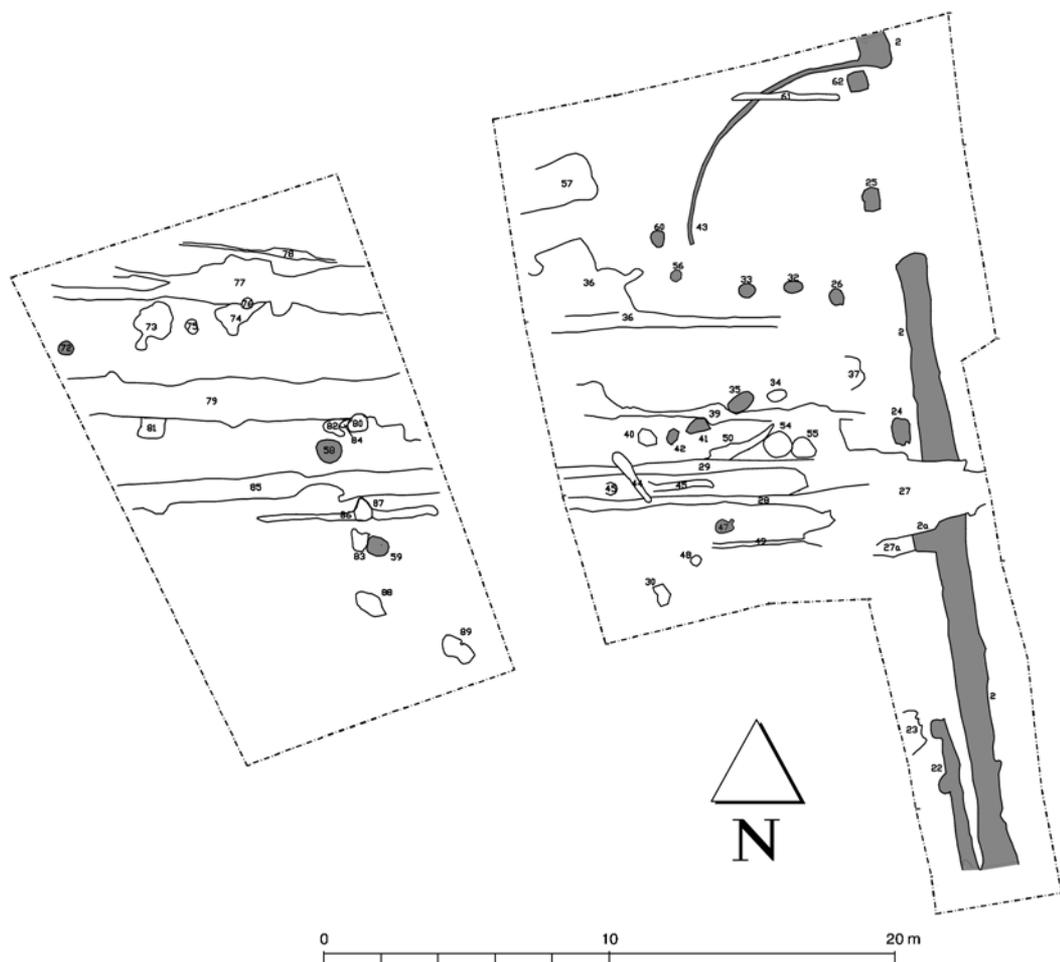


Abb. 2 Plan der Befunde am Osttor; grau unterlegt: lagerzeitliche Befunde.



Abb. 3 Lagergraben mit parallelem Pfostengrübchen.

Den Torbau bildete zur südlichen Hälfte eine Holz-Erde-Konstruktion mit um  $90^\circ$  versetztem zweitem Durchgang, dabei eine wohl trapezoid erhöhte Plattform<sup>7</sup>, zur nördlichen Hälfte eine *clavicula*. Letztere bestand aus einer Palisade, deren erhaltenes Pfostengrübchen einen Kreisbogen von  $107^\circ$  umschreibt. Es war nur noch etwa 10 cm tief erhalten, was deutlich von den Bodenverlusten nachfolgender Zeit zeugt (Abb. 4). Das Grübchen mündete in den nördlichen Grabenkopf, ein Umstand, der auf die geringe Berme zurückzuführen ist. Die Spur einer gleichartigen *clavicula* war auch am westlichen Grabenkopf des Nordtores greifbar, wurde dort aber aus den eingangs beschriebenen Gründen nicht weiter verfolgt.



Abb. 4 Profil des Pfostengrübchens der *clavicula*.

<sup>7</sup> Ein Torturm wäre ebenso denkbar. Eine, wohlgemerkt nicht zwingend notwendige, stärkere Pfostengröße war nicht zu ersehen. Eine weitere Plattform bzw. ein weiterer Turm, nördlich an die *clavicula* anschließend, lässt sich ebenfalls nicht mit Bestimmtheit ablehnen. Ein Wirtschaftsweg diktierte hier die Grabungsgrenzen. Allerdings hätte dann die Gefahr eines toten Winkels unmittelbar vor der *clavicula* bestanden.

Die Plattform flankierte den Zugang, zu dem die *clavicula* den Eintretenden hinleitete. Wohl ohne Überdachung war der Torbereich unmittelbar vor der *clavicula*; der so gebildete Zwinger war damit bestens von der erhöhten Position der Plattform aus einsehbar und unter Beschuß bzw. Bewurf zu nehmen. Ein Wehrgang über dem Tor ist aber dennoch wahrscheinlich. Der eigentliche Durchgang direkt hinter der Grabenunterbrechung<sup>8</sup> von ca. 7 m war von Pfosten zu Pfosten ca. 3,8 m breit und vermutlich mit einer zweiflügeligen Tür zu verschließen gewesen.

Die Wallanlage, eine Holz-Erde-Konstruktion, präsentierte sich feindseitig als Palisade, im Torbereich vielleicht auch als aus waagerechten Balken errichtete Holzmauer, ähnlich einem Rekonstruktionsvorschlag zum Legionslager von Haltern<sup>9</sup>. Der Charakter der diese vom Lagerinneren her verstärkenden Erdmassen ist schwerer zu erschließen. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit handelte es sich um eine nur schwach abgestützte Erdrampe, zumindest sprechen hierfür das Fehlen entsprechender rückwärtiger Pfosten beim Osttor und die kleine Dimension einer Pfostenstandspur<sup>10</sup> am Südtor.

Die beste Parallele zu dieser Torbauweise stellt die Anlage des Nordtores vom Lager C in der Circumvallation Caesars um Alesia dar<sup>11</sup>. Torturm und *clavicula*, wie auch die Bermenbreite ähneln sehr dem Wederather Befund. Unterschiede bestehen vor allem in der Bauweise der Holz-Erde-Mauer. Ein *titulum* wurde am Westtor gesucht, jedoch nicht gefunden. Wäre ein solches in Form eines Verhaues gebaut gewesen, wie vor Alesia dokumentiert, hätten die starken Bodenverluste von einer derartigen Anlage alle Spuren beseitigt.

Auffällig ist der Unterschied zwischen Ost- (West- und Nordtor) und Südtor. Letzteres hatte offenkundig keine *clavicula*, auch erscheint die Toranlage eher als ein mit einer Plattform überdachter Durchgang konstruiert gewesen zu sein. Ein Hinweis zur Klärung dieser Andersartigkeit liegt in der Breite der Grabenunterbrechung. Während diese bei den mit *claviculae* ausgestatteten übrigen Toren des Lagers ca. 7 m breit war, diente hier eine nur ca. 5,4 m breite Erdbrücke als Zuwegung des Tores. Wenn die Anordnung der *via principalis* zwischen Ost- und Westtor, sowie die Empfehlungen Hygins<sup>12</sup>, bei Lagern an Hängen die *porta decumana* an die höchste Stelle zu positionieren, berücksichtigt werden, so ergibt sich für das Wederather Castrum die Ansprache des Südtors als *porta decumana*, des Nordtores als *porta praetoria* und der beiden anderen Tore als *principalische*. Lager, deren Tore nicht alle mit *claviculae* versehen waren sind selten, aber dennoch vorhanden<sup>13</sup>. Gewöhnlich ist jedoch die gleichmäßige Ausstattung aller Tore, wie besonders eindrucksvoll vor Masada<sup>14</sup>.

<sup>8</sup> Angegeben ist der antike Wert; erosionsbedingt war die Unterbrechung bei der Grabung im unter antikem Niveau liegenden Planum mit ca. 7,5 m zu messen.

<sup>9</sup> S. von Schnurbein, Die römischen Militäranlagen bei Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 14 (Münster 1972) Taf. 20.

<sup>10</sup> Oldenstein (Anm. 2) Abb. 3, Profil 4.

<sup>11</sup> Vgl. M. Reddé/S. von Schnurbein, Les nouvelles Fouilles d'Alesia (1991-1995). In: Roman Frontier Studies 1995 (Oxford 1997) 175 ff., bes. 178. - M. Reddé/S. von Schnurbein, Neue Ausgrabungen und Forschungen zu den Belagerungswerken Caesars um Alesia (1991-1994). Ber. RGK 76, 1995, 73 ff., bes. 118 ff. - M. Reddé, Alesia. In: C. Goudineau et al., Caesar und Vercingetorix (Mainz 2000) 52 Abb. 73-75.

<sup>12</sup> Hygin, Liber de munitionibus castrorum 56.

<sup>13</sup> M. Lenoir, Lager mit *claviculae*. Mélanges de l'École française de Rome 89, 1977, 705.

<sup>14</sup> Vgl. Y. Yadin, Masada. Le dernière citadelle d'Israël<sup>3</sup> (Hong Kong 1988) 215 ff. - besonders: I. A. Richmond, The Roman Siege-Works of Masada, Israel. Journal of Rom. Stud. 52, 1962, 142 ff.

Ob das Lager Türme besaß, ist ungewiß. In den beiden untersuchten Ecken konnten keine entsprechenden Pfosten Spuren gefunden werden, so daß möglicherweise die Erosion eventuelle Verstärkungen für Türme beseitigt hat. Andererseits wäre durchaus ein Lager ohne Ecktürme und mit nur auf Höhe der Wallkronen befindlichen Torplattformen denkbar. Die Erhaltungsbedingungen verbieten eine Entscheidung zu der einen oder anderen Variante.



Abb. 5 Sedimente im südlichen Grabenkopf des Osttores.

Von Bedeutung für die Geschichte des Lagers sind die Spuren, die von dessen Auflasung zeugen. Da wären zum einen die Pfostengruben. Aus diesen wurden offenbar die Pfosten nach Aufgabe der Anlage gezogen; jedenfalls verrotteten nicht ihre Stümpfe in deren Standlöchern, auch konnten keine Brandspuren in diesem Zusammenhang dokumentiert werden. Vielmehr deutet die graue, lehmige Verfüllung auf ausgebleichten Humus hin, der in die leeren Standlöcher fiel und dabei auch Fundmaterial mit sich führte. Doch zu diesem weiter unten mehr.

Zum anderen sind die Einfüllungen des Grabens bemerkenswert: In den südlich von Ost- und Westtor hangaufwärts gelegenen Grabenabschnitten waren fluviale Sedimentationen feinsten Fraktion bis cm-Größe, die sich aus den anstehenden Lehm Böden rekrutierten, bis zur Oberkante der Gräben abgelagert (Abb. 5). Die Bänderungen dieser Ablagerungen lassen erschließen, daß mehrere Starkregenereignisse nach Abzug der Truppe den Graben mit aberodiertem Material verfüllten. Lagerzeitliche Sedimente in der Spitze des Grabens konnten kaum festgestellt werden. Auch Spuren einer Humus- bzw. Bodenbildung waren an der Sohle des Grabens, insbesondere im Bereich der Tore nicht zu erkennen. Demnach könnte man zu der Annahme neigen, das Lager sei im Frühjahr verlassen worden und die Gräben im Bereich der Torunterbrechungen, die als Schlammfänger fungierten, mit der einsetzenden Starkregenperiode ab April binnen eines Sommers zugeschwemmt worden. Diese Zeitspanne klingt kurz; sie entspricht unserer Grabungskampagne im Jahre 2000, während dieser durchaus vergleichbare Bodenmengen vom Regen in Bewegung versetzt wurden. Solche Einschwemmungen fanden sich auch am Nordtor, wogegen jedoch die größten Strecken des Lagergrabens nicht von Wasserkraft, sondern von Menschenhand dem Erdboden gleichgemacht worden. Wann diese Maßnahmen geschahen, läßt sich nicht klar ersehen. Mehr als einige Jahre, sofern einzelne Grabenstücke nicht anderweitig genutzt wurden<sup>15</sup>, wird es wohl nicht gedauert haben.

In den Einschwemmungen der Gräben konnten besonders im Bereich der Tore größere, lokal anstehende Quarzite (10-30 cm) beobachtet werden. Diese sind während der Akkumulationsgeschehen in den Graben gelangt, aber nicht vom Wasser transportiert

<sup>15</sup> Für eine solche Weiternutzung haben wir keine Belege.

worden; es ist denkbar, daß sie ehemals einer Sicherung der Berme vor Witterungseinflüssen dienten<sup>16</sup>, vielleicht auch als Keilsteine der Palisadenpfosten.

Der wahrscheinlich in geordneten Schritten erfolgte Rückbau des Castrums kann als Hinweis gewertet werden, hier habe eine militärische Einheit nach erfolgreicher Unternehmung ihr Lager abgebrochen. Im Gegensatz dazu stehen die Schicksale temporärer Stützpunkte nach militärischen Rückschlägen: Bei Marktbreit<sup>17</sup> und Musov<sup>18</sup> (Slowakei) wurden augusteische Lager niedergebrannt, um dem Feind zu verwehren, irgendeinen Nutzen aus ihnen zu ziehen.

Am Westtor waren erosionsbedingt keine weiteren Lagerbefunde als die 7,5 m breite Grabenunterbrechung<sup>19</sup> zu registrieren; wie am Osttor waren auch hier in den südlichen, oberen Grabenkopf mächtige Akkumulationen eingeschwemmt worden. Eine *clavicula* kann hier ohne Schwierigkeiten angenommen werden, da gleichartige Geländebedingungen wie am Osttor vorliegen.

Der Spitzgraben selbst war ca. 1,2 m breit und ca. 0,9 m (Ost- und Westfront) bzw. 1,2 m (Süd- und Nordfront) tief. Der West- und stellenweise der Ostgraben hatten vermutlich durch Säuberungsarbeiten hier stationierter Soldaten eine eher gerundete Form, am Ostgraben unmittelbar vor der Nordostecke des Lagers konnte zudem ein klarer ansprechbares Putzgräbchen (ca. 45 cm breit und ca. 20 cm tief) beobachtet werden (Abb. 6).



Abb. 6 Putzgräbchen im Graben an der Nordostecke des Lagers.

Die Innenbebauung des Castrums konnte nur mit einigen Pfostenstellungen erfaßt werden, die keine Rekonstruktion oder gar Ansprache der zugehörigen Bauten zulassen (Abb. 2). Immerhin belegen sie feste Gebäude in Holzbauweise, die bei 550 m Höhe in durchaus regenreicher Mittelgebirgslage spätestens zur Überwinterung einer Truppe fast zwingend erforderlich gewesen sein mögen.

Mittelalterliche bzw. neuzeitliche<sup>20</sup> Wege konnten im Lagerinneren vielfach belegt werden. Diese laufen parallel oder vielmehr leicht fächerförmig nach Osten zusammen (Abb. 1). Wahrscheinlich bildeten sie einen „Wegefächer“, der bei unterschiedlicher Datierung der Wege, welche sich in deren verschiedenen Stadien der Ausbleichung

<sup>16</sup> Vgl. A. Johnson, *Römische Kastelle* 3(Mainz 1990) 70.

<sup>17</sup> M. Pietsch/D. Timpe/L. Wamser, *Das augusteische Truppenlager Marktbreit*. Ber. RGK 72, 1991, 308 f.

<sup>18</sup> M. Bálek/O. Sedo, *Das frühkaiserzeitliche Lager bei Musov - Zeugnis eines augusteischen Feldzugs ins Marchgebiet?* *Germania* 74, 1996, 403.

<sup>19</sup> Durch die abgeschrägten Grabenköpfe stellte sich die Unterbrechung im Planum größer dar, als sie bei höherer Oberfläche gewesen ist.

<sup>20</sup> Eine zu diesen Wegen parallele Flur (nicht die Wege selbst) ist in der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling (1803-1820) verzeichnet (Reprod. Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz 1975; Blatt 207 „Gonzerath“).

ihrer humosen Einfüllung zeigt, auf die Straßensperre beim „Stumpfen Turm“ zu-  
 lief<sup>21</sup>. Möglicherweise ist in diesem Zusammenhang eine bis 20 cm tief verziegelte  
 Brandstelle beim Osttor zu sehen, denn entlang der Wege waren (neben Baum- und  
 Zaunpfahlöchern) immer wieder Brandflecken zu beobachten. Die Feuerstelle liegt  
 im Bereich des lagerzeitlichen Walls; eine C14-Datierung wird hier die nicht gelun-  
 gene archäologische Datierung ersetzen müssen.

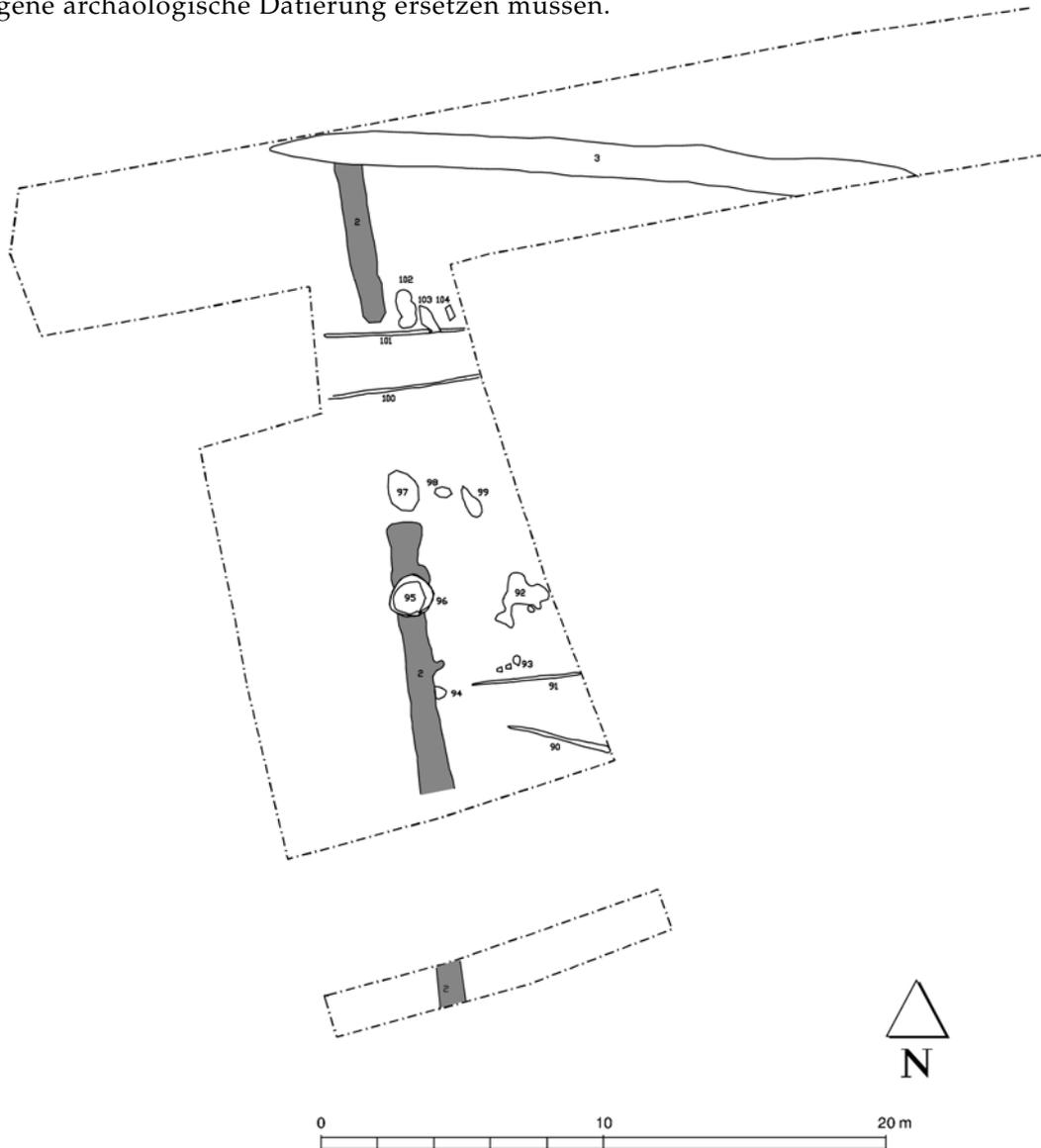


Abb. 7 Plan der Befunde am Westtor; die runde Störung im Lagergraben stammt von einem ver-  
 lochten Stein.

<sup>21</sup> Vgl. H. Hildebrandt, Hachenburger Stadtwald: Landwehr - Horhäuser Schlag - Wüstungsflur Horhausen. Mainzer  
 Geogr. Stud. 39, 1994, 152 Abb. 4.

Wenig oberhalb des südlichen Grabenkopfes am Westtor war ein größerer Quarzitblock<sup>22</sup> von etwa 1 m Durchmesser in den Graben versenkt worden (*Abb. 7*). Dessen Oberkante war gerade auf der heutigen Grasnarbe zu sehen, was eine gewisse Zeit seit seiner Verlochung annehmen läßt. Möglich, daß es während einer mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Ackernutzung des Geländes geschah, während der sich der ehemalige Lagergraben vielleicht noch als sanfte Mulde im Gelände abzeichnete.

### Datierung und Funde

Die rechteckige Form des Lagers reicht uns keine Anhaltspunkte zur Datierung. Wenngleich die Lager caesarischer und augusteischer Zeit häufig der „Spielkartenform“ entbehren<sup>23</sup>, zeigen doch Polybios<sup>24</sup> und Hygin<sup>25</sup> literarisch, das Castrum von Cáceres el Viejo<sup>26</sup> in Westspanien im Befund, daß das Rechteck die Idealform darstellt, die von anderen, vor allem lokalen Bedingungen verändert wurde. Details der Bauweise, respektive die Konstruktion des Osttores, verweisen mit ihren Parallelen in den caesarischen Belagerungswerken um Alesia auf eine frühe Zeitstellung des Lagers. M. Reddé<sup>27</sup> verwarf bereits die neronische Geburt der *clavicula*, welche U. Kahrstedt<sup>28</sup> 1933 mangels früherer Befunde postuliert hatte. Diese Art der Torsicherung<sup>29</sup> wurde mindestens von Caesar an bis mindestens unter Trajan<sup>30</sup> benutzt.

Datierendes Fundmaterial konnte während der Kampagne 2000 vor allem aus dem Lagergraben, aber auch aus dem Pfostengrübchen der *clavicula*, ferner aus anderen Pfostenlöchern gewonnen werden. Dabei stammen die in der Verfüllung des Lagergrabens gefundenen Scherben nicht primär aus deren oberen, dem Pflughorizont nahen Bereichen, sondern waren in den Einschwemmungen in den Schichten mit Material entsprechend ihrer Fraktionsgröße eingelagert, ansonsten recht gleichmäßig verteilt<sup>31</sup>.

Es handelt sich hierbei um insgesamt 51 Scherben, die in der Regel kleiner als 3 cm sind (*Abb. 8*).

<sup>22</sup> Der Stein liegt jetzt am Wegesrand unweit des Westtores, wo er des Straßenbaus harret.

<sup>23</sup> A. Johnson, Römische Kastelle <sup>3</sup>(Mainz 1990) 252.

<sup>24</sup> Polybios VI, 27.

<sup>25</sup> Hygin, Liber de munitionibus castrorum 54.

<sup>26</sup> J. M. Blázquez/R. Corzo, Luftbilder römischer Lager aus republikanischer Zeit in Spanien. In: Stud. z. d. Militärgrenzen Roms III. 13. Intern. Limeskongr. Aalen 1983 (Stuttgart 1986) 687 f.

<sup>27</sup> M. Reddé/S. von Schnurbein, Les nouvelles Fouilles d'Alesia (1991-1995). In: Roman Frontier Studies 1995 (Oxford 1997) 178.

<sup>28</sup> U. Kahrstedt, Lager mit Claviculae. Bonner Jahrbücher 138, 1933, 144 ff. Datierung: 152.

<sup>29</sup> Eine genaue Beschreibung von Funktion und Bauweise bietet wiederum Hygin, Liber de munitionibus castrorum 55.

<sup>30</sup> Vgl. F. Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer (Mainz 2000) 138 Abb. 98. - Allgemein zu *claviculae*: M. Lenoir, Lager mit *claviculae*. Mélanges de l'École française de Rome 89, 1977, 698 ff.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu: S. von Schnurbein, Neu entdeckte frühkaiserzeitliche Militäranlagen bei Friedberg in Bayern. Germania 61, 1983, 529 ff., bes. 533 f.

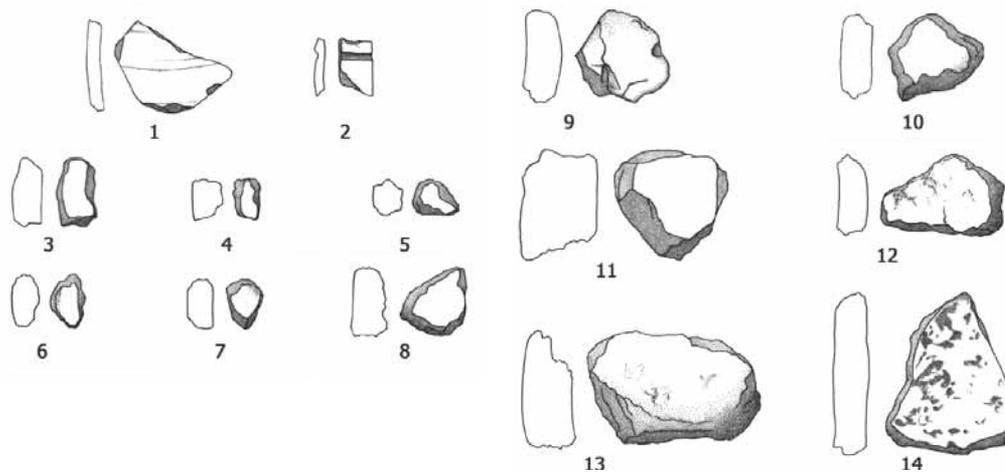


Abb. 8 Wandscherben aus der Lagergrabenverfüllung. M. 1:2.

1 glattwandig-tongrundige Krugscherbe; 2 graue Belgische Ware; 3 latènoide Drehscheibenware; 4-13 handgemachte Ware; 14 handgemachte Ware mit gepichteter Oberfläche.

Anzahl der Scherben aus Lagerbefunden					
Warenart	Bef. 2	Bef. 9	Bef. 22	Bef. 24	Bef. 43
handgemacht	26	1			5
handgemacht, gepicht	2				
handgemacht?	2			1	
latènoide Drehscheibenware	5				
latèn. geglättete Drehscheibenware	3		1		1
rauhwandig-tongrundig	2				
glattwandig-tongrundig	1				
Belgische Ware	1				

Bef. 2 = Verfüllung des Lagergrabens; Bef. 9 = Pfosten der Innenbebauung; Bef. 22 = Pfostengrübchen der Palisade südlich des Osttores; Bef. 24 = Pfosten der Palisade südlich des Osttores; Bef. 43 = *clavicula*.

Zu dieser Keramik gesellen sich die Funde der Oldensteinschen Grabungen, die hier noch einmal abgebildet werden sollen (Abb. 9).

Das Keramikspektrum läßt sich gut mit dem Grab B von Goeblingen-Nospelt und den Funden vom Trierer Petrisberg verbinden (Belgische Ware und Krugrand<sup>32</sup>), die scheibengedrehte und handgemachte Ware eher lokaler Produktion paßt sehr gut zu den keramischen Beigaben einer Grabgruppe im Wederather Gräberfeld<sup>33</sup>, die A. Haffner um 30 v. Chr. datiert<sup>34</sup>.

<sup>32</sup> J. Metzler, Treverische Reitergräber von Goeblingen-Nospelt. In: Trier - Augustusstadt der Treverer (Mainz 1984) 97 Abb. 7, Nr. 55; 177, Kat-Nr. 41c.

<sup>33</sup> A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 2 (Mainz 1974). Zu dieser Gruppe gehören wohl die Gräber 797, 800, 805, 806, 808 und 809. - Siehe auch: A. Haffner, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet. Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, 59 ff.

<sup>34</sup> A. Haffner, Die Kriegergräber 805 und 809 vom Ende der Latènezeit. Zur Bedeutung des Beigabensplittings. In: Gräber - Spiegel des Lebens (Mainz 1989) 229 ff.

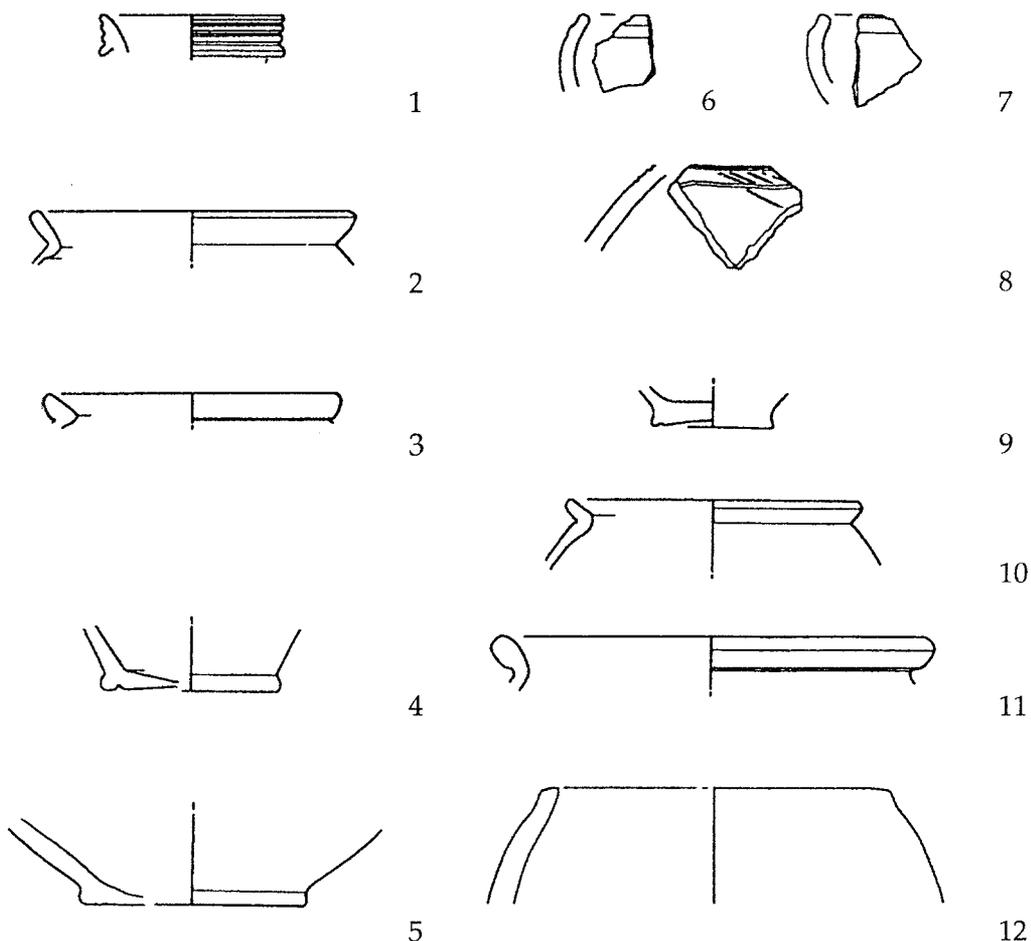


Abb. 9 Keramik der Grabungen 1997 und 1998 (1: Terra rubra, 2-5, 9 u. 10: Belgische Ware, 6-8 u. 12: Handgemachte latèneide Ware, 11: Rauhwandig-tongrundige Ware). M. 1:3.

Die vorhandene Keramik deutet demnach in die früheste augusteische Zeit; womöglich den Trevereraufstand von 30/29 v. Chr. Angesichts der starken Fragmentierung und der z. T. recht großen Datierungsspannen einzelner typologischer Merkmale sollte man vielleicht besser formulieren: Die im Lager gefundene Keramik würde im Fundgut der genannten frühen, um das Jahr 30 v. Chr. datierenden Fundstellen bzw. aus dem späten Latène D2-Horizont<sup>35</sup>, nicht als uncharakteristisch hervorstechen.

Doch auch die nicht vorhandene Keramik fällt auf; außergewöhnlich für ein frühes Militärlager ist das Fehlen von Terra sigillata. Dieses ist nicht mit einer zu kurzen Nutzungszeit des Lagers zu erklären, da die Errichtung von Holzbauten, Putzgräbchen

<sup>35</sup> Haffner (Anm. 33). - Siehe aber auch: A. Miron, Zur chronologischen Gliederung der Stufe Latène D2. In: Gräber - Spiegel des Lebens (Mainz 1989) 215 ff.

und das übrige Fundmaterial eine gewisse Belegungsdauer wahrscheinlich machen. Vielmehr scheint Terra sigillata zum Zeitpunkt der hier besprochenen militärischen Aktivität nicht oder in nur relativ<sup>36</sup> geringen Mengen nach Belginum gelangt zu sein. Es muß offen bleiben, ob dies an Nachfrage oder eher doch am Angebot lag. Auf dem Petrisberg bei Trier führte gerade die Terra sigillata zum Erkennen militärischer Anwesenheit, eine dendrochronologische Datierung von 30/29 v. Chr. stellt die dortigen Befunde in einen Zusammenhang mit dem von Nonius Gallus niedergeschlagenen Aufstand<sup>37</sup>. Vielleicht ermöglichte dort die Mosel als Verkehrsweg den besseren Nachschub an „militärischen Luxusgütern“. Das Überwiegen einheimischer Keramik dagegen ist ähnlich von dem ca. 40-25 v. Chr. datierten „Camp César“ bei La Chaussée-Tirancourt bekannt<sup>38</sup>.

Die nichtkeramischen Funde sind für eine Datierung nicht näher zu gebrauchen, allenfalls das Fehlen von Dachziegeln weist in Belginum in die vorflavische Zeit.

Nichtkeramische Funde aus Lagerbefunden				
Materialgruppe	Bef. 2	Bef. 9	Bef. 25	Bef. 43
Holzkohle	ja	ja		
verziegelter Lehm	3	2	1	
eiserne Nägel	3	1		1
Schiefersplitter		ja		
Schlacke	ja	ja		
Bodenproben	ja	ja		
Tuff (Mahlsteinfragmente)	3			1

Bef. 2 = Verfüllung des Lagergrabens; Bef. 9 = Pfosten der Innenbebauung; Bef. 25 = Pfosten des Osttores; Bef. 43 = *clavicula*

Der Verdacht, das Fundgut aus den Lagerbefunden könnte auf anderen Wegen denn aus der Anwesenheit der hier stationierten Einheit zu erklären sein, sei durch folgende Bemerkungen entkräftet: Stamme es von einer an diesem Platz zuvor bestehenden spätkeltischen Siedlung, so wäre das völlige Fehlen von Fundmaterial aus der Lagerzeit ungewöhnlich. Dem widersprächen auch die (wenigen) Funde aus Verfüllungen von Pfostenlöchern. Zudem wurden hier keine früheren als die Lagerbefunde erkannt. Wären die Funde von einer oberhalb des Lagers bestehenden Siedlung durch Erosion hierher verfrachtet worden, hätte dort einerseits eine entsprechende Bebauung bestanden haben müssen, andererseits wäre der Hiatus im Fundgut des Lagerareals zwischen augusteischer Zeit und dem 2. Jahrhundert n. Chr. (Müllablagerungen, Gartennutzung, s. o.) erklärungsbedürftig. Nun, bei einer Rettungsgrabung der Archäologischen Denkmalpflege, Amt Trier, anlässlich des Baus eines Besucherzentrums südlich des Lagers im Jahr 2000 wurde keine entsprechende Besiedlung festgestellt, trotz generell besserer Erhaltungsbedingungen als im Lagerbereich. An der Herkunft des größten Teils o. g. Materials aus dem Lagerbetrieb dürften keine nennenswerten Zweifel bestehen.

<sup>36</sup> Die Relativität dieser Aussage liegt in der geringen Fundmenge begründet.

<sup>37</sup> Cassius Dio LI, 20. Vgl. W. Binsfeld in: Trier - Augustusstadt der Treverer (Mainz 1984) 175.

<sup>38</sup> J. L. Brunaux/S. Fichtl/C. Marchand, Die Ausgrabungen am Haupttor des „Camp César“ bei La Chaussée-Tirancourt (Dept. Somme, Frankreich). Saalburg-Jahrb. 45, 1990, 5 ff., bes. 6 u. 22.

### Zur Deutung des Lagers

Belginum liegt auf der Wasserscheide zwischen Dhron und dem Trabener Bach (bzw. derer Quellbäche), die beide in die Mosel entwässern (*Abb. 10*). Es ist dies der höchste Punkt einer als wahrscheinlich anzunehmenden Verbindung von Mosel- und Nahetal, die den Idarwald östlich umgangen haben dürfte. Auf der wichtigen Route Trier-Mainz liegt Belginum mit etwa 560 m über NN auf einer der höchsten Erhebungen dieser Strecke.



Abb. 10 Der Vicus Belginum im Luftbild (Blick nach Norden; rechts der Bildmitte Wederath, der bewaldete Streifen unter der Bildmitte bedeckt den nördlichen Teil des Vicus, in den Feldern zwischen Waldstreifen und Bildmitte Position des Lagers, im Hintergrund Moseltal und Eifel. Aufnahme vom 16.9.1997).

Die bedeutende Situation des Platzes als wichtiger Punkt im überregionalen Verkehrsnetz bestand nach Ausweis des Gräberfeldes von Wederath und einiger Hügelgräberfelder in der Nachbarschaft, welche vorrömische und trassengleiche römische Straßen säumen, bereits zumindest in der Latènezeit. Desgleichen existierte hier eine spätkeltische Siedlung, die jedoch zumindest in voraugusteischer Zeit nicht an der Stelle des späteren Vicus auf der Höhe lag, sondern den Grabungsbefunden nach<sup>39</sup> einige hundert Meter unterhalb im Umfeld mehrerer hier heute noch zu Tage tretender Quellen. Nennenswert befestigt war diese einheimische Siedlung wohl nie gewesen,

<sup>39</sup> Der erste spätkeltische Siedlungsbefund wurde im April 2000 etwa 270 m nördlich der Hunsrückhöhenstraße und 250 m westlich des Lagers gefunden, bei den Siedlunggrabungen im Vicus kam bislang spätkeltisches Material nur als spärliche Streuung ohne entsprechende Befunde zum Vorschein.

auch konnten bisher auf den durchaus günstigen Spornlagen der näheren Umgebung keine latènezeitlichen Siedlungen oder Wehrbauten entdeckt werden.

Das römische Oberkommando verlegte also eine, nach Größe des Lagers rund 1000 Infanteristen oder 500 Reiter starke Einheit, vielleicht eine Legionsvexillation, an einen neuralgischen Verkehrsknotenpunkt. Vor Ort wählte dann wahrscheinlich der verantwortliche Offizier eine Position unmittelbar benachbart einer bestehenden Siedlung.

Die Hanglage erscheint strategisch ungünstig, da es vom Feind oberhalb des Lagers besetzbare Positionen gegeben haben könnte. Sie entspricht aber den Empfehlungen Hygins, die *porta decumana* an der höchsten Stelle eines Lagers zu errichten<sup>40</sup>. Im Süden befand sich offenbar die am wenigsten bedrohte Seite des Lagers; die *porta praetoria* und die beiden *portae principales* waren kritischere Bereiche, die entsprechend mit *claviculae* und im Fall der *porta praetoria* auch mit dem natürlichen Ansteigen des Geländes verstärkt wurden. Unter fortifikatorischen Gesichtspunkten kann den Langseiten des Lagers das starke Geländegefälle nicht allzu abträglich gewesen sein, wie uns die Probleme der römischen Belagerer des an einem weit steileren Hang gelegenen Gamla (Israel, Golan) 67 n. Chr. vor Augen führen<sup>41</sup>.

Die Sicherung des Platzes als wichtigen Verkehrsknotenpunkt dürfte als ausschlaggebender Moment für die Stationierung einer *cohors milliaria*, einer *ala quingenaria* oder einer *vexillatio*<sup>42</sup> zu sehen sein. Die einschüchternde Wirkung von Lager und Soldaten auf die mittelbare und unmittelbare Nachbarschaft wird willkommener Nebeneffekt gewesen sein; jedenfalls kam es hier wohl zu keinen heute noch feststellbaren Kampfhandlungen. Im Gegenteil, alles deutet darauf hin, daß der Stützpunkt nach nicht allzu langer Zeit demontiert wurde. Den Einfluß, welchen die Anwesenheit römischen Militärs auf Siedlungsgang und -entwicklung gehabt hat, wird man kaum zu groß einschätzen können<sup>43</sup>. Augusteische Bestattungen im Wederather Gräberfeld mit Schildbuckeln<sup>44</sup> sind vielleicht den Kindern derer zuzurechnen, die Nonius Gallus maßregelte. Es ist zu betonen, daß in diesen Gräbern nicht die Schilde, sondern *pars pro toto* oder in anderer Verwendung nur die Schildbuckel beigegeben wurden. In jedem Fall ist nicht anzunehmen, daß nach den Ereignissen um 30 v. Chr. nicht dem römischen Militär angehörenden Treverern das Tragen von Waffen erlaubt worden wäre<sup>45</sup>.

Waffengräber der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Wederather Gräberfeld<sup>46</sup>, sowie eine *cingulum*-Schnalle aus einem Tempel des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegen militärische Anwesenheit im späteren Vicus, wenngleich deren Dauer, Art und Weise nicht näher ansprechbar sind.

<sup>40</sup> Hygin, Liber de munitionibus castrorum 56.

<sup>41</sup> G. Edmonds, Gamla (o. Ort und Jahr, um 1994). - Und: Flavius Josephus, Bellum Iudaicum IV, 1, 4.

<sup>42</sup> Die Größe der Einheit läßt sich mangels aussagekräftiger Innenbebauung nur vermuten, ob Kavallerie oder Infanterie, in welchem Verhältnis eventuell gemischt, ob Legions- oder Auxiliareinheit bleibt unbekannt.

<sup>43</sup> Vgl. Oldenstein (Anm. 2).

<sup>44</sup> Gräber 966, 967, 982 und 1082. Siehe auch: F.-J. Schumacher, Eine römische Kriegerbestattung mit Schildbuckel. In: Gräber - Spiegel des Lebens (Mainz 1989) 255 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Caesar, De bello Gallico II, 32.

<sup>46</sup> F.-J. Schumacher, Ein Trevererkrieger in römischen Diensten. In: Gräber - Spiegel des Lebens (Mainz 1989) 265 ff. Dessen ethnische Zuordnung des Bestatteten zum Stamm der Treverer erfolgte lediglich auf Grundlage der Waffenbeigabe an sich und des Fundortes; sie entbehrt einer stabilen Grundlage. Warum sollten hier nicht Verstorbene eines nahen Straßenpostens in *nichtrömischer* Sitte mit ihren Waffen beigegeben worden sein?

### Nachtrag zur Datierung der Lagerbefunde

Im Februar 2001 wurden im Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel Holzkohlepartikel aus Befunden der Lagergrabung mittels  $^{14}\text{C}$ -Messungen (AMS) datiert. Die Ergebnisse möchten hier tabellarisch zusammengefaßt und nachfolgend kurz erläutert werden.

Bef.-Nr.	Befund	Radiocarbon-Alter (BP)	Kalibrierte Alter	1-Sigma-Bereich	2-Sigma-Bereich
L 50	Feuerstelle im Bereich eines Weges am Osttor	1150 ± 23	892 n.Chr.	886-898, 921-957	782-790, 809-844, 857-977
L 54	Feuerstelle im Bereich eines Weges am Osttor	1128 ± 23	897, 922, 943 n.Chr.	891-904, 914-976	884-983
L 2	Lagergrabenverfüllung, Probe 109	1939 ± 25	70 n.Chr.	29-40, 51-82, 105-116	4-10, 18-94, 96-127
L 2	Lagergrabenverfüllung, Probe 1301	2002 ± 28	15 v.Chr., 2 n.Chr.	41-8, 3 v.Chr.-28 n.Chr., 41-50	50 v.Chr.-69 n.Chr.
L 2	Lagergrabenverfüllung, Probe 108	2039 ± 34	43, 6, 4 v.Chr.	89-78, 56-16, 14 v.Chr.-2 n.Chr.	163-129, 120 v.Chr.-30 n.Chr., 40-51

#### Erläuterung:

Die Befunde L 50 und L 54 sind eine Feuerstelle bzw. eine Grube in deren unmittelbarer Nachbarschaft, die beide im Bereich eines Weges lagen, dessen Fahrspuren über die Verfüllung des Lagergrabens wenige Meter südlich des Osttores zogen. Entsprechend der Befundsituation kann mit den Datierungsergebnissen die unterste Phase des Weges, die **nicht** zwingend die älteste sein muß, in das 9./10. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

(Der 1-Sigma-Bereich gibt an, in welchen Zeitspannen die Datierung der untersuchten Proben mit 66,6%iger Wahrscheinlichkeit liegt, der 2-Sigma-Bereich trifft mit 95%iger Wahrscheinlichkeit zu.)

Die Proben aus der Lagergrabenverfüllung stammen alle aus dem Bereich des südlichen Grabenkopfes am Osttor. Sie befanden sich hier in fluvial entstandenen Akkumulationen, die aus der Erosionstätigkeit im Umfeld des Ostgrabens herrühren. Probe 109 wurde aus einer Einschwemmschicht größerer Fraktionierung (Korngrößen bis 5 mm) geborgen, deren Entstehung eventuell mit einem Tiergang in Verbindung stehen könnte. Dies würde die späte Datierung erklären, die in einem klaren Widerspruch zur archäologischen Datierung des Lagers steht.

Proben 1301 und 108 entstammen feineren Sedimentschichten (Korngrößen unter 0,1 mm) und sind sicher in der Zeit der nach Auflassung des Lagers erfolgten Sedimentation eingelagert worden. Deren Datierung in die augusteische Zeit kann als wahrscheinlich bewertet werden, eine Datierung in das drittletzte oder vorletzte Jahrzehnt v. Chr. ist wenigstens möglich; wobei betont werden muß, daß es sich um die Datierung der Verfüllungen des Lagergrabens handelt, die sicher erst mit oder ungewisse Zeit nach Ende der militärischen Nutzung des Grabens entstanden sind.

### Ein weiterer Tempel aus dem Vicus Belginum

Östlich der Kreisstraße 106 nach Wederath<sup>47</sup>, etwa 20 m nördlich eines vermuteten sog. „Kulttheaters“<sup>48</sup>, konnten die Reste eines gallo-römischen Umgangstempels beobachtet und dokumentiert werden (Abb. 11).

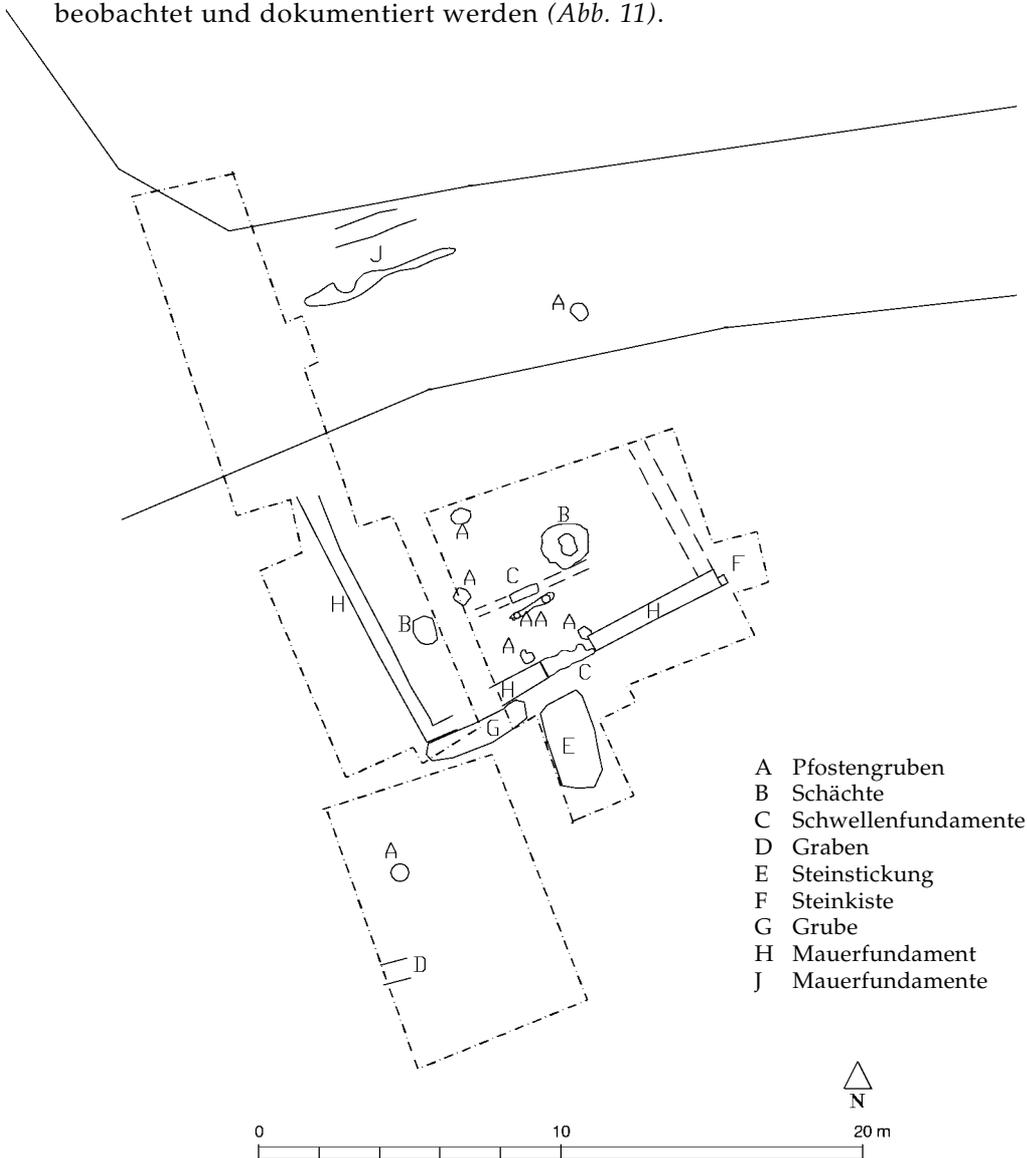


Abb. 11 Plan der Befunde am Tempel.

<sup>47</sup> Die heutige Kreisstraße soll hier um 6 m nach Osten verbreitert werden, um die B 327 an die B 50 (neu) zu führen.

<sup>48</sup> Vgl. A. Haffner, *Belginum. Topographie - Verkehrssystem - Siedlungsgefüge*. In: *Gräber - Spiegel des Lebens* (Mainz 1989) 24 f.

Wie bereits bei dem unter der Leitung von J. Oldenstein gegrabenen Tempel westlich der Kreisstraße nach Wederath, 40 m südwestlich des hier zu besprechenden Gebäudes, zeigte sich auch hier, daß die Befunde bis in den  $A_h$ -Horizont hineinreichen, d. h. bereits 10 cm unter der rezenten Wiesenoberfläche anstehen. Dies verdeutlicht, daß an dieser Örtlichkeit zumindest nicht maschinell gepflügt wurde und wahrscheinlich die letzten Jahrhunderte Wiesen- und Weidenutzung vorgeherrscht hat. In der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling (1803-1820) ist denn auch östlich des Weges nach Wederath „Br“ für Bruyères, also Heideland verzeichnet. Westlich des Weges „B“ für Bois, also Waldland<sup>49</sup>.

Es ließ sich vom Umgang des Tempels Süd- und Westmauer feststellen. Letztere bricht wenige Meter vor der anzunehmenden Nordwestecke ab, vermutlich weil sie hier, bei leichtem Hanggefälle, der Oberfläche zu nahe gekommen ist.

Die Nordmauer konnte nicht dokumentiert werden, diese fiel einem unangekündigten Bodeneingriff während der Anlage einer Baustellenzuwegung zum Opfer. Während der Bauarbeiten, bei denen etwa 40 cm Boden per Bagger entfernt wurden, konnten zwei Mauerzüge nördlich des Tempels beobachtet werden, welche jedoch eher zu Gebäuden nördlich des Heiligtums gehört haben dürften. Auch ein Pfostenloch mit Keilsteinen wurde hier eingemessen<sup>50</sup>.

Spuren der Ostmauer stellten sich uns nur in zwei Bruchsteinen dar, sie war ansonsten vollständig ausgebrochen. Die Südostecke konnte dennoch eindeutig nachgewiesen werden, da hier eine kleine Steinkiste am östlichen Ende der Südmauer angesetzt worden war (Abb. 12, 13).

Eine ca. 1,6 m breite Unterbrechung der Südmauer kann als Eingang angesprochen werden; hier fand sich noch eine Packung aus kleingeschlagenen Dachziegeln (*te-*



Abb. 12 Steinkiste an der Südostecke des Tempels.

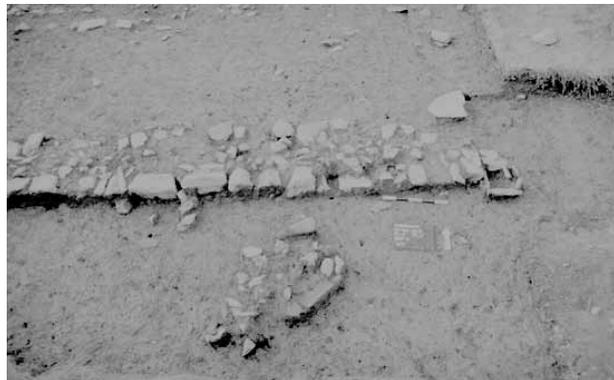


Abb. 13 Südmauer mit Südostecke und Steinkiste.

<sup>49</sup> Reprod. Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz 1975; Blatt 207 „Gonzerath“.

<sup>50</sup> Datierende Untersuchungen konnten an diesen Befunden nicht mehr durchgeführt werden; Lesefunde deuten aber in das 2./3. Jahrhundert.

*gulae* und *imbrices*), die wohl als Fundament für eine steinerne (?) Türschwelle diente. Auffällig im Bereich dieser Tür war eine starke Anhäufung von Eisennägeln, die vor und insbesondere hinter der Schwelle lag. Da hier keine Dachdeckung mitgefunden wurde, könnte es sich um Nägel handeln, die ehemals in einer hölzernen Tür oder deren Gewänden verzimmert waren.



Die Südmauer war etwa 70 cm breit; die Dimensionen von Nord- und Ostmauer sind unbekannt.

Abb. 14 Profil durch die Südmauer des Tempels (östlich des Eingangs).

Die Südmauer besaß im Gegensatz zu Ost- und Westmauer ein z. T. keilförmiges Fundament (Abb. 14). Wie der bündige Anschluß von Süd- und Westmauer an der Südwestecke erkennen läßt, handelte es sich aber nicht um verschiedene Bauphasen mit verschiedenen Fundamenten<sup>51</sup>, sondern die Südmauer mit Eingang war stärker fundamementiert und abweichend zur 60 cm breiten Westmauer etwas breiter. Möglicherweise ist hier keine Portikus mit Säulenfront, statt dessen eine geschlossene Fassade zu rekonstruieren.

Beide Mauern waren zweischalig errichtet, von beiden war, außer dem eben erwähnten Fundament der Südmauer, noch je eine Lage Mauerwerk vorhanden. Eine Mörtelung desselben ist anzunehmen, doch konnte aufgrund des sauren Bodens Mörtel nicht einmal in Spuren nachgewiesen werden. Aus einer Nische in der Südmauer (Innenseite) konnten mehrere Terrakottafragmente (u. a. Pferd) geborgen werden, so daß hier an Überbleibsel religiöser Handlungen gedacht werden könnte. Für diese hätte man unter Laufniveau einen Stein aus der Mauer gebrochen, um die festgestellte Nische zu erhalten. Daß die Terrakottafragmente zufällig in eine erst beim Abbruch des Tempels entstandene Steinlücke geraten sind, ist jedoch nicht völlig auszuschließen.

In Süd- und Westmauer waren fragmentierte *tegulae* und *imbrices* verbaut, was in hiesigem Gebiet einen zeitlichen Ansatz von nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nahelegt. Keramische Funde aus dem Fundament unter der Südmauer lassen den Bau des Tempels ins 2. Jahrhundert datieren.

Von der Cella waren weit weniger Spuren zu sichern; neben einer Steinlage der südlichen Cellamauer östlich des Cellaeingangs ist dies vor allem eine Packung aus kleingeschlagenen *tegulae* und *imbrices*, die analog zum Tempeleingang hier wiederum eine Türschwelfundamentierung bildete. Datierendes Fundmaterial weist auch hier ins 2. Jahrhundert.

Ebenfalls aus dieser Zeit stammt eine Bruchsteinpackung südlich des Tempeleingangs. Diese ist nur etwa 10 bis 20 cm stark gewesen, bedeckte aber eine Fläche von

<sup>51</sup> Dahingehend lief unsere erste Vermutung, doch konnte kein eventueller Ausbruch eines eventuell einst unter der Westmauer befindlichen Fundamentes festgestellt werden.

mehreren Quadratmetern. Wahrscheinlich haben wir hier eine Altar- oder Standbildfundamentierung vor uns, vielleicht z.T. auch für einen Plattenboden.

Vor der Südfront des Tempels, im Bereich der Südwestecke, waren in einer etwa 3 m langen und 0,7 m breiten Mulde über eine gewisse Zeit zu Bruch gegangene Keramik und Glasgefäße entsorgt worden. Kein Gefäß konnte vollständig zusammengesetzt werden, was dafür spricht, es mit andernorts, vielleicht vor einem benachbarten Altar, zusammengekehrten Abfällen religiöser Handlungen zu tun zu haben. Ein Überwiegen von Speisegerätschaft (vor allem Firnisbecher und Teller Drag. 36) gegenüber Koch- und Zubereitungsware (Töpfe, Reibeschüsseln) ist erkennbar. Desgleichen fanden sich in der Verfüllung dieser Mulde Fragmente von Räucherkerlchen, eine beschädigte Cingulum-Schnalle, ein größerer eiserner Hakenschlüssel und Terrakottafragmente (Kinderbüste, Taube).

Das datierende Fundmaterial des Tempels weist fast ausnahmslos ins 1. und 2. Jahrhundert; lediglich sind bei einigen Funden neben 2. Jahrhundert- auch Spätdatierungen möglich; zwei alleinstehende Glasfragmente deuten eher in die Spätantike.

Mit den Datierungen von Cella und Umgang gesellt sich dieser Bau widerspruchlos neben den größeren Tempel 40 m südwestlich, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts massiv ausgebaut wurde.

Die eingangs erwähnte Steinkiste an der Südostecke des Tempels war nur wenige Dezimeter groß (Abb. 12); sie enthielt neben Dachziegelfragmenten wenig Scherben und datiert in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bzw. in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts. Eine Probe wurde zur archäobotanischen Untersuchung genommen.

Die Dachdeckung des Tempels ist mit *tegulae* und *imbrices* belegt.

Im Bereich dieses Tempels des 2. Jahrhunderts fiel das fast völlige Fehlen spätantiken Fundgutes auf. Alle Münzen stammen aus dem 1. und 2. Jahrhundert<sup>52</sup> (soweit bestimmbar), trotz intensiven Gebrauchs eines Metallsuchgerätes wurden keine der sonst und auch in Belgium so häufigen Kleinmünzen des späten 3. und 4. Jahrhunderts gefunden<sup>53</sup>. Es liegt nahe zu vermuten, daß auf dem Gelände des wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts zerstörten Gebäudes eine heute nicht mehr vorhandene Planierung aufgebracht wurde, auf der sich dann das sich wohl nicht in Bauten niederschlagende Leben des 3. und 4. Jahrhunderts abgespielt hat.

Die Zerstörung des Tempels muß keine kriegerische oder überhaupt mutwillige sein. Es fanden sich zwar im Ziegelmaterial der Dachdeckung einige Stücke mit Brandspuren, doch insgesamt zu wenig, um von einem Niederbrennen des Baus sprechen zu können. In der Schichtenfolge bis zum Ende des Tempels sind auch keine Brandhorizonte festgestellt worden. Man sollte nicht außer acht lassen, daß ein Kultbau auch bei Unwettern ramponiert oder schlicht wegen baulicher Mängel ruiniert werden kann. Möglicherweise geboten gerade solche nicht unmittelbar auf menschliche Tätigkeit

<sup>52</sup> Zuzüglich zweier republikanischer Silbermünzen und augusteischer Münzen des ausgehenden 1. Jahrhunderts v. Chr.

<sup>53</sup> Allein im Tempel westlich der Kreisstraße wurden etliche *minimi radiati* der 270er Jahre und Kleinbronzen des 4. Jahrhunderts bis auf Gratian, letztere im Keller nördlich der Cella, wo sie für eine Siedlungstätigkeit bürgen, gefunden.

zurückzuführende Geschehnisse, einen Tempel nicht (an diesem Ort, in dieser Weise etc.) wieder zu errichten.

Bevor der eben beschriebene Tempel errichtet wurde, bestand an dieser Stelle ein Holzbau, von dem wir sechs Pfosten, darunter offenbar die Eingangssituation, erfassen konnten (Abb. 11). In den Pfostenstandspuren befand sich Material des 2. Jahrhunderts, welches wohl beim Ziehen der Hölzer hineingeraten ist. Streufunde in den untersten Schichten datieren diese erste Bauphase am Ort bis in die augusteisch-tiberische Zeit zurück. Eine Mehrphasigkeit der Pfostenstellungen war nicht zu erkennen. Auf den Pfostenbau lief ein Gräbchen zu (mittig durch die spätere Tür des Tempels), das münzdatiert wohl vor den Steinbau zu setzen ist. Der Zweck dieses Gräbchens ist unklar; es wurde jedenfalls in den Bau hineingeleitet.

Das Fundmaterial dieser ersten baulichen Nutzung des Platzes besteht vor allem aus Münzen, die sich u. a. in zwei Deponierungen von 2 bzw. 3 Stück fanden. Es liegt aber auch handgemachte Keramik, südgallische Terra sigillata und Belgische Ware vor, wenn auch in weit geringeren Stückzahlen als die Funde des 2. Jahrhunderts.

Ebenfalls dieser ersten Bauphase können zwei Schächte zugerechnet werden, deren einer westlich der späteren Cella liegt und bis etwa 2,5 m Tiefe ergraben wurde. Spätestens in dieser Tiefe trafen wir auf Grundwasser, welches ein Weitergraben unmöglich machte. In seiner sehr homogenen Verfüllung fanden sich neben Holzkohlepartikeln und eisernen Nägeln auch Scherben eines kobaltblauen Glasgefäßes sowie eine fast opake Glasperle. Der Schacht wurde offenbar nur kurze Zeit nach dem Ausheben mit dem Aushub wieder verfüllt.

Der andere liegt in der Cella. Er ist annähernd trichterförmig und mit Mörtel ausgekleidet; leider konnte er nur bis etwa 1,6 m Tiefe gegraben werden, da auch dann Grundwasser der Arbeit Einhalt befahl. Wenigstens in den obersten, untersuchten Bereichen bestand dessen Verfüllung aus Schutt, vor allem Dachschiefer (Abb. 15). Hier konnten einige vollständige Dachschieferplatten unterschiedlicher Form geborgen werden. Es ist anzunehmen, daß der Schacht bei Abriß des Pfostenbaus ver-



Abb. 15 Schacht mit Dachschiefer in Verfüllung.

füllt wurde, um den Neubau nicht zu gefährden, da seine Ränder bis unmittelbar an die spätere Cellamauer reichen. Demnach hätten wir in der Schachtverfüllung die Dachdeckung des Pfostenbaus gefunden. Auch hier datiert die Verfüllung ins 2. Jahrhundert, die genaue Untersuchung des Fundmaterials wird einen *terminus post quem* für die Zerstörung des Pfostenbaus ergeben.

Beide Schächte wurden vor dem Zuschieben der Grabungsfläche mit 3 m<sup>3</sup> Basaltlavaschotter (bis 5 cm) verfüllt, um sie zu schützen und gleichzeitig für spätere Untersuchungen leichter zugänglich zu halten.

Im Vorfeld südlich des Tempels wurde ein Pfostenloch und ein kleines Gräbchen gefunden, die wohl ins 2. Jahrhundert datieren. Nordwestlich des Tempels, jetzt unter einer Baustellenzuwegung, waren eine Grube, eine Mauer und Versturz aufgedeckt worden.

Eine unmittelbare Verbindung genannter Befunde mit dem Tempelgebäude kann nicht hergestellt werden.

### **Bodenerosion im Bereich der römischen Straßensiedlung Belginum im Hunsrück zur Römerzeit und heute**

Das oben näher besprochene Militärlager (*Abb. 1*) wurde in augusteischer Zeit in Holz-Erde-Technik erbaut, d. h. die hinter dem V-förmigen Lagergraben aufragende Umwehrung war als Palisade mit an der Innenseite angeschütteter Erdrampe, die Innengebäude in Fachwerk errichtet. Diese Bauweise zeigt sich dem Ausgräber durch in der Regel humos bzw. andersartig verfüllte Pfostengruben, die je nach Größe des Pfostens ca. 0,5 bis 0,7 m tief gewesen sind.

Bei den Untersuchungen wurde jedoch festgestellt, daß nur in einigen bestimmten Bereichen der Militäranlage noch Spuren solcher Pfostengruben zu finden waren. Dies ist insbesondere der Bereich des Osttores bis etwa 40 m ins Innere des Lagers; hier zeigten sich die Pfostengruben als etwa 5 bis 15 cm tiefe, graugebleichte Verfüllungen in deutlichem Kontrast zu dem gelbrötlichen, sehr steinigen Lehmboden. In den meisten anderen Sondierungsflächen, vor allem im Lagerinneren, waren keinerlei derartige Spuren festzustellen.

Der humose Oberboden ist hier deckungsgleich mit dem Pflugbereich, der 30 bis 40 cm tief reicht. Unter diesem A<sub>p</sub>-Horizont fehlt vielfach ein ausgeprägter B-Horizont; meist liegt der A<sub>p</sub>-Horizont auf einem lehmig-humusarmen, etwa 1,5 m starkem Verwitterungsbereich des anstehenden devonischen Schiefers und Quarzites<sup>54</sup> auf. Dieser ist gelblich-rötlich oxidiert, in größerer Tiefe grau. Schneller als die Bodenbildung hier fortschreitet greift der Pflug erosionsbedingt tiefer und wendet stellenweise, aber mit einer erkennbaren Regelmäßigkeit die Oberkante dieses Verwitterungshorizontes an die Oberfläche und mindert so die Bodenqualität.

Der Maße wegen hätte die rezente Oberfläche mit der lagerzeitlichen zumindest in der Umgegend des Osttores parallel sein können. Dies wäre an sich schon bemerkenswert und würde auf eine Stabilität des Reliefs schließen lassen, die angesichts des starken Gefälles nicht zu erwarten ist. Diesen Widerspruch vermag die Archäologie der Bodenkunde zu erklären:

Im Verlauf des Ostgrabens, sowohl südlich, als auch nördlich desselben, gelang es Horizonte des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. zu dokumentieren. Es handelt sich hierbei um Oberflächen bzw. eine eingetiefte Müllgrube (*Abb. 16*), die mindestens 100 Jahre jünger als das Lager sind. Im 2. Jahrhundert, einer von etwa 90 bis 160 n. Chr. dauernden Epoche von Frieden und wirtschaftlicher Prosperität, hatte die Straßensiedlung „Vicus Belginum“, die sich oberhalb des längst aufgelassenen Militärlagers etabliert hatte, ihre größte Ausdehnung erreicht. Abfälle wurden mehr oder weniger

<sup>54</sup> J. F. W. Negendank, Die erdgeschichtliche Entwicklung des Hunsrücks. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 34 (Mainz 1977) 5 ff.

siedlungsfern entsorgt; gerade Amphoren, in denen oft Olivenöl oder Fischsauce aus Südspanien importiert wurde, brachte man z. T. über hundert Meter hinter den Wohnbereichen in die Erde<sup>55</sup>; vermutlich spielt hier die mangelnde Fähigkeit einer gründlichen Reinigung von verranzten Rückständen und Gerüchen eine Rolle. Weitere Keramikfragmente, auch hier dominiert Schwerkeramik, liegen als Streufunde auf ehemaligen Oberflächen auf, welche heute von jüngeren Bodenhorizonten überdeckt sind. Diese Funde sind wahrscheinlich in Folge von Mistdüngung hierhin gelangt.



Abb. 16 Profil durch Abfallgrube mit Amphorenscherben östlich des Ostgrabens des Lagers.

Eben aufgeführte mittelkaiserzeitliche Horizonte „deckeln“ die lagerzeitlichen Befunde nach oben hin zu, was bedeutet, im 2. Jahrhundert waren im Bereich des ehemaligen Lagers bereits etwa 50 bis 60 cm aberodiert. Diese Werte gelten für das Gelände am östlichen Lagerrand; am westlichen, wo nur mehr der Graben und keine Pfostengruben zu dokumentieren waren, sind es etwa 10 cm mehr. Im Lagerinneren ist mit größtenteils ähnlichen Maßen zu rechnen.

In den Grabenköpfen, dies sind die Grabenenden vor einer Erdbrücke, die zum Erreichen der eigentlichen Tore diente, genauer in den südlichen von Ost- und Westtor, waren Einschwemmschichten zu beobachten (Abb. 5). Diese zeugen von mehreren Starkregenereignissen, in deren Folge oberhalb aberodiertes Material hier akkumuliert wurde. Sie werden wohl alle in der nächsten auf den Abbruch des Lagers folgenden Starkregenperiode entstanden sein.

Auch während der Grabungen war es möglich, während z. T. ergiebiger Schauer und Gewitter beträchtliche Oberflächenabträge zu verfolgen. Die Böden nehmen Regenwasser nur in sehr begrenzten Mengen auf; und selbst vom versickerten Wasser fließt ein nicht geringer Teil unmittelbar an der Unterkante des  $A_p$ -Horizontes ab. Letzteres war sehr gut nach Abschieben zweier 1,4 m breiter, 123 m langer und etwa 0,45 m tiefer Sondagestreifen im 30° Winkel zu den Isohypsen erkennbar; nach drei Tagen mit insgesamt 52 mm Niederschlagsmenge drängte aus dem hangseitigen Profil zwei Tage lang Wasser heraus, welches in einem Rinnsal auf dem nun obertägigen C-Horizont abfloß. In einem bis 2,6 m Tiefe (unter rezenter Oberfläche) ergrabenen Schacht des oben erläuterten Tempelbezirkes südwestlich des Lagers lag der Grundwasserspiegel (der Schacht befand sich unter einem Zelt und hatte keinerlei Oberflächenzufluß) nach denselben Niederschlägen bei -0,7 m, einige Tage später<sup>56</sup> bei unter -2,6 m.

<sup>55</sup> Vgl. Müllentsorgung in „Hinterhöfen“ bei N. Andrikopoulou-Strack, Der vicus von Bonn - ein römisches Dorf unter dem Regierungsviertel. Archäologie im Rheinland 1989, 78 f. - Vgl. auch eine gute zeichnerische Rekonstruktion derartiger Müllentsorgung von M. Jensch/A. Thünker in: E. Rommerskirchen, Römischer Keller (Bonn um 1997) 22 f.

<sup>56</sup> Wegen weiterer, geringer Niederschläge war die Nettoabflußzeit nicht zu bestimmen.

Eindrucksvoll gestaltete sich die Wassererosion auf den Anfang Mai vegetationsfreien bzw. mit zu dieser Zeit nur etwa 10 cm hohem Getreide bestellten Äckern im Bereich des Vicus Belginum. Auf einer ca. 190 x 80 m großen Wirtschaftsfläche (Langseite Nord-Süd), die mit ebensolchem Getreide längs zum Hanggefälle bestellt war, erodierten von den rund 1,5 ha Oberfläche etwa 16 m<sup>3</sup> Oberboden ab und akkumulierten auf einer Wiese bzw. einem Weg parallel zur unteren Schmalseite (Abb. 17). Dies entspricht auf die Gesamtfläche gesehen etwa 1 mm Bodenabtrag, der freilich im unteren Teil des Feldes verstärkt und in Rillen<sup>57</sup> erfolgte.

Besonders stark war der Abtrag an den bereits Rinnen vorgehenden Ackerrändern; hier konnten Vertiefungen um über 10 cm festgestellt werden, welche mitunter in bis dahin ungestörte römische Befunde hineinreichten und somit ein Fortschreiten der Bodenverluste deutlich demonstrieren.

Im Bereich stärkerer römischer Schuttstreuungen, die insbesondere aus Bruchsteinen von Mauerwerk bestehen und praktisch in Kammlage liegen, wurden z. T. große Mengen feinkörnigerer Bodenbestandteile fortgeschwemmt und nur das, hier in doppelter Hinsicht anthropogene, Bodenskelett zurückgelassen (Abb. 18).

Erosionsverursachte Akkumulationen fanden sich auch in Flurgräben des 2. Jahrhunderts n. Chr. etwa 250 m westlich des Militärlagers (Abb. 19). Sicherlich um kleinparzellierte Wirtschaftsflächen vor abfließendem Oberflächenwasser zu schützen wurde hier ein ca. 11 x 12 m großes, trapezoides Flurstück von U-förmigen, künstlichen Gräben umgeben. Sie waren etwa 0,7 m breit und etwa 0,5 m tief. Diese künstlichen Abflußrinnen können als geländebedingt notwendig betrachtet werden, da das derart gehegte Gebiet unterhalb einer steileren Hanglage liegt. Ein Hohlweg, der den Hang hinab und parallel zu benachbarten römischen Strukturen verläuft, vor dem



Abb. 17 Akkumulationen auf einem Feldweg westlich der Kreisstraße nach Wederath (Frühjahr 2000), Blick nach Osten.



Abb. 18 Auswaschungen von Humus bzw. zurückgebliebenes Steinmaterial im Siedlungsbereich des Vicus (Frühjahr 2000).

<sup>57</sup> G. Richter, Bodenerosion und Kulturlandschaft. In: G. Richter (Hrsg.), Bodenerosion (Darmstadt 1998) 86 Tab. 4.

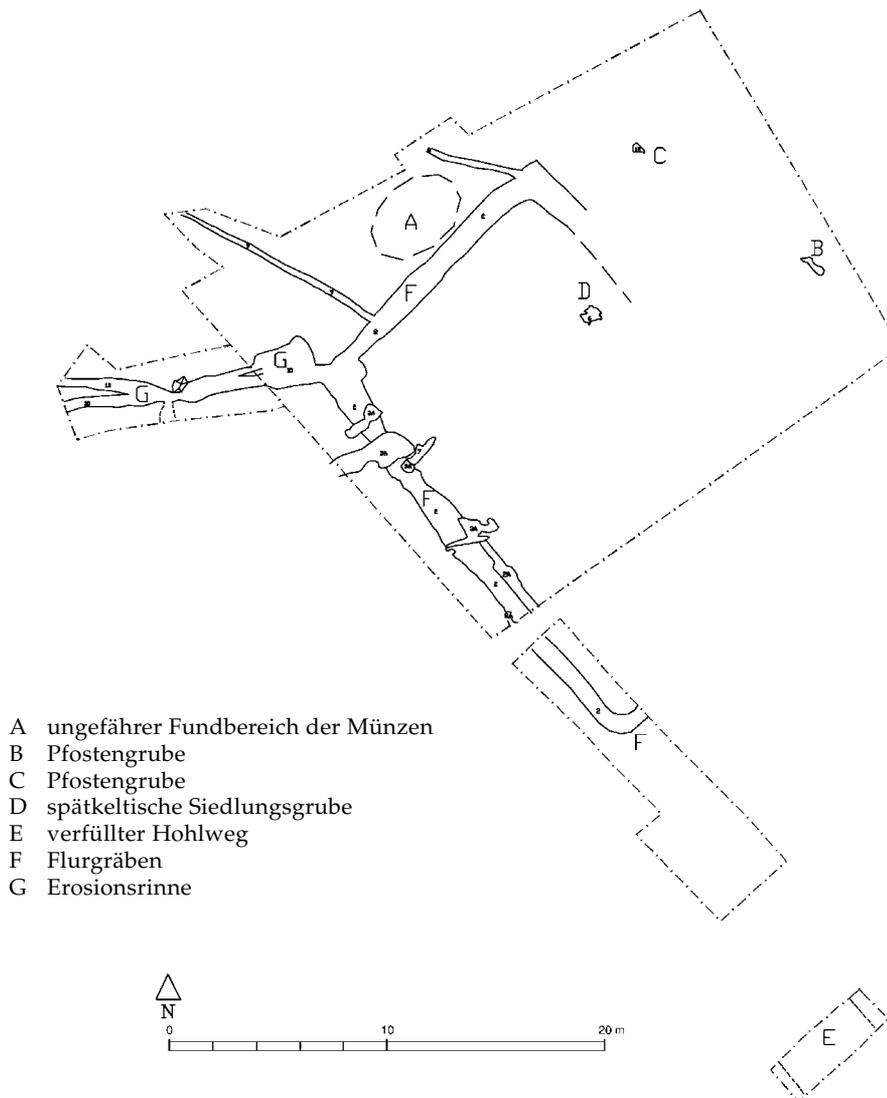


Abb. 19 Plan der Befunde im Bereich der Flurgärten westlich des Lagers.

Grabensystem nach Westen abknickt, dürfte wegen seiner Rücksichtnahme auf sicher römische Befunde gleichzeitig datieren. Möglicherweise war in ihm herabgeleitetes Wasser Anlaß zur Anlage der Gräben.

Rinnen bzw. Gräben als Flurgrenzen sind in römischer Zeit recht häufig, vor allem die britische Archäologie hat hierzu umfassende Ergebnisse geliefert<sup>58</sup>.

<sup>58</sup> Vgl. D. Jones, Romano-British Settlements on the Lincolnshire Wolds. In: R. H. Bewley (Hrsg.), Lincolnshire's Archaeology from the Air. Occasional Papers in Lincolnshire History and Archaeology 11 (Lincoln 1998) 69 ff. - Ebd. 47 ff.: H. Winton, The Cropmark Evidence for Prehistoric and Roman Settlement in West Lincolnshire.

Aus diesem System künstlicher Gräben führten zwei kleinere Gräbchen hangabwärts, die aber wegen ihrer geringen Dimensionierung (etwa 15 cm breit und tief) und ihrer Position am oberen Rand der größeren Gräben eher als sekundäre Abläufe (zur Bewässerung?) betrachtet werden wollen, vielleicht ähnlich alpiner Wiesenbewässerung. Noch im 2. Jahrhundert brach aus der tiefsten Ecke des Grabensystems eine sich danach verzweigende Erosionsrinne heraus, die mit fast tonigem Material fluvial zugesetzt wurde. Hiernach wurden die künstlichen Gräben noch mindestens einmal ausgeputzt, bevor auch sie, womöglich noch im 2. Jahrhundert, durch Fangen von Sedimenten und vegetationsbedingter Humusbildung verfüllt wurden.

Eine auf etwa 5 erhaltene cm rasierte spätkeltische Grube<sup>59</sup> weist hier auf zeitlich und mengenmäßig ähnliche Bodenverluste wie im Lagerareal hin.

Ein Erklärungsmodell oben angeführter Befunde lautet wie folgt: Im Bereich einiger Quellen, etwa 400 m nördlich der auf der Wasserscheide verlaufenden B 327 und B 50, bestand im 1. Jahrhundert v. Chr. eine keltische Ansiedlung, vermutlich in Form mehrerer Hofgruppen. Das Gelände oberhalb dieser ist mit dem jetzigen Wissensstand nicht rekonstruierbar, eine Bewaldung könnte in Erwägung gezogen werden. Sicher verlief auf den Trassen der o. g. Bundesstraßen bereits ein Fernweg<sup>60</sup>, der möglicherweise im Kreuzungsbereich mit einer von der Mosel aufsteigenden Verbindung östlich um den Idarwald zum Nahetal weitere spätkeltische Aktivitäten nach sich zog.

Unter Kaiser Augustus, womöglich anlässlich eines Aufstandes der Treverer 30/29 v. Chr., wurde oberhalb dieser Siedlungsplätze das hier erwähnte Militärlager errichtet. Es bestand wohl nicht länger als einige Jahre, bis es planmäßig abgebaut wurde. In den folgenden 100 bis 150 Jahren kommt es südlich, also oberhalb der spätkeltischen Gehöfte, u. a. im Bereich des Lagers, zu starken Erosionsereignissen. Schon früh innerhalb dieses Zeitraums verlagert sich die alte Siedlung an die mittlerweile als römische Fernstraße ausgebaut, auf der Wasserscheide verlaufende Verkehrsader, nach Aussage der Funde ist dieser Umzug wohl schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts abgeschlossen<sup>61</sup>.

Die Gründe für die starken Erosionsvorgänge sind uns nicht bekannt. Vielleicht kam es nach Abholzung eines eventuellen Waldgebietes zu einer dauerhaften Überweidung des Geländes.

Mit konstituierten römischen Wirtschaftsstrukturen ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ändert sich die Verwendung des Nordhanges: Nun bestimmt eine neue, wahrscheinlich gartenbauliche Nutzung das Landschaftsbild. Klein parzellierte

<sup>59</sup> Die Grube enthielt neben einem sehr hohen Holzkohleanteil latène-D-zeitliche Keramik. Ihr kommt als erstem spätlatènezeitlichen Siedlungsbefund in Belgium besondere Bedeutung zu; dieser Komplex wird nach Untersuchung der Archäobotanik gesondert vorgelegt werden. Als Streufund wurde etwa 10 m nordwestlich eine Potinmünze aufgefunden (Senonen, dLT 7417, Bestimmung: M. Nick, Freiburg).

<sup>60</sup> Haffner (Anm. 48) 13 ff.

<sup>61</sup> Dieser Siedlungsgang fügt sich fast nahtlos in eine ganze Reihe paralleler Erscheinungen ein. Er ist im wesentlichen die Folge geänderter Lebens- und Wirtschaftsweisen. Nun wird am vorbeiziehenden Verkehr verdient, wozu Dienstleistungsbetriebe wie Tabernen, Werkstätten und Ställe, sowie Handel und gewerbliche Produktion gehören. Landwirtschaft wird von den in dieser und vergleichbaren Siedlungen lebenden *vicani* eher im Nebenerwerb betrieben.

Wirtschaftsflächen werden intensiv genutzt, worauf mit der Düngung eingetragene Keramik verweist. Die Areale werden aber auch intensiv gepflegt, Erosionsschutz in Form von den Wasserablauf kontrollierenden Rinnen belegt dies.

Nach Ende der Römerherrschaft im 5. Jahrhundert wurde der Vicus Belginum sicher nicht weiter bewohnt, er verfiel, seine Reste dienten in Mittelalter und Neuzeit zum Gebäude- und Straßenbau. Über das Lagerareal ziehende Wege, die auf eine Straßensperre am „Stumpfen Turm“ zulaufen, lassen sich mangels Funden kaum genauer als mittelalterlich bis neuzeitlich datieren. Sie sind auch in der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling (1803-1820) verzeichnet<sup>62</sup>. Dort wird die Landnutzung mit *Bois* bzw. *Bruyères* als Wald und Heide bezeichnet.

Während die antike Erosion schon Gegenstand der Archäologischen Denkmalpflege ist, muß die rezente Erosion als große Gefahr für unsere Bodendenkmäler betrachtet werden<sup>63</sup>. Eine ganze Forschungsrichtung, die Luftbildarchäologie<sup>64</sup>, baut schließlich darauf auf, daß der pflügende Landwirt immer neue Befunde anreißt und durch das Wenden der Schollen<sup>65</sup> sichtbar auf die Erdoberfläche legt. Jedoch werden sie dabei über kurz oder lang zerstört.

### Weitere kleinere Untersuchungen im Bereich der Straßenbaumaßnahmen

Zwischen Gräberfeld und Vicus, nördlich der B 327, wurde eine etwa 20 x 7 m große Fläche humoser Ackerboden entfernt, um dort Anomalien des Magnetogramms zu untersuchen, die unter Vorbehalt als Flurspuren (Wölbäcker?) angesprochen worden waren. Dabei wurde auch ein ca. 90 cm hohes Profil angelegt. Die Flurspuren konnten nicht vor Ort wiedergefunden werden, dagegen ein deutlicher B-Horizont unter dem A<sub>p</sub>. Eine dort gefundene latènezeitliche Scherbe könnte mit positiven Bewuchsmerkmalen in Verbindung stehen, die sich im Luftbild<sup>66</sup> abgezeichnet haben, jedoch außerhalb der Straßentrasse liegen.

Eine Sondage östlich der Kreisstraße 106 nach Wederath, ungefähr 80 m nördlich des neuen Tempels, erbrachte keine Befunde.

In einer weiteren Sondage wurde die südwestliche Ecke einer sog. Getreidedarre<sup>67</sup> auf etwa 1,5 m<sup>2</sup> aufgedeckt. Diese Maßnahme diente der Kontrolle der Vermessungen der Altgrabungen; die alten Pläne weichen allenfalls um wenige Dezimeter ab, was als bemerkenswert präzise angesehen werden kann.

In der Hinzerather Gemarkung, westlich der Straße nach Hinzerath und südlich der B 327, wurde auf einem frisch gepflügten Feld eine Begehung durchgeführt. Dabei wurden alle Funde mit dem Tachymeter eingemessen, davon rund 50 bestimmbare Scherben aufgelesen (wie auch ein Denar des Caracalla und zwei Eisenobjekte). Die

<sup>62</sup> Reproduktion durch das Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz 1975; Blatt 207 „Gonzerath“.

<sup>63</sup> So sind Erosionsschäden u. a. bekannt aus dem augusteischen Stützpunkt von Lahnau-Waldgirmes, vgl. A. Becker/G. Rasbach, Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes. *Germania* 76, 1998, 674.

<sup>64</sup> Nähere Informationen unter <http://RS6000.univie.ac.at/AARG/>

<sup>65</sup> R. Brigden, *Ploughs and Ploughing* (Risborough 1998).

<sup>66</sup> Vgl. R. Cordie-Hackenberg/H.-P.Kuhnen, *Belginum. Spurensuche in einem römischen Straßenort* (Trier 1996) 4.

<sup>67</sup> Dieses Gebäude wurde bei Grabungen 1969 bis 1973 entdeckt.

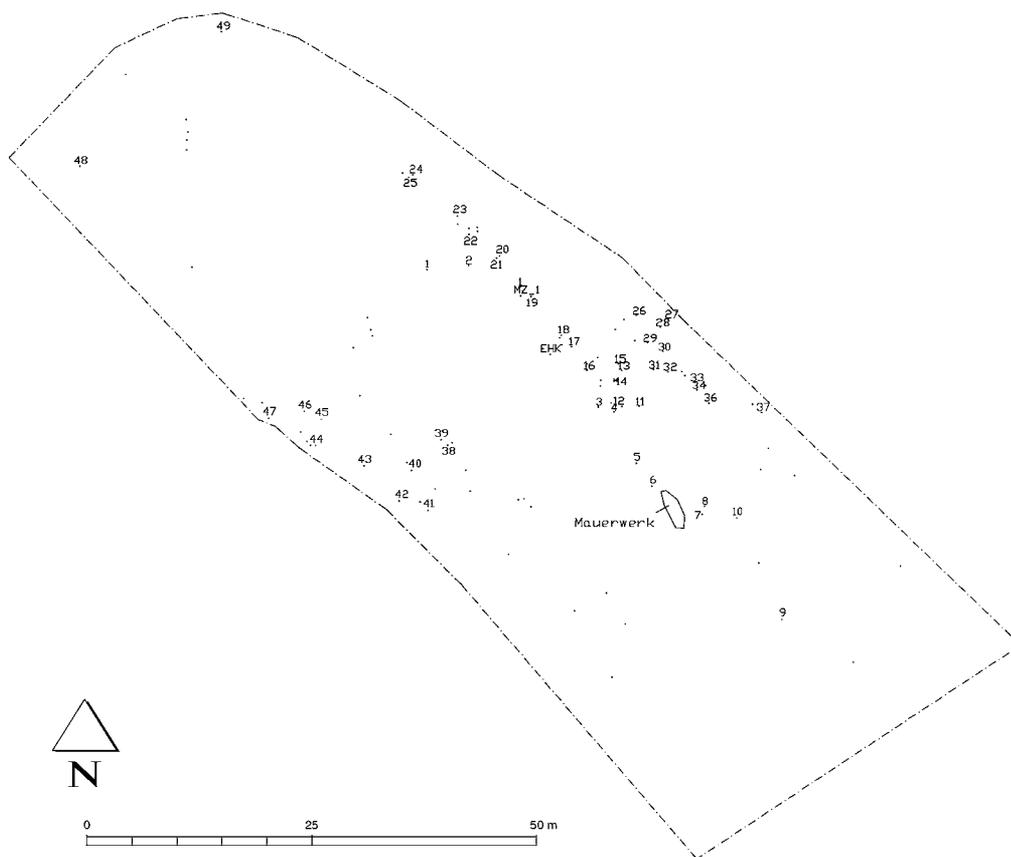


Abb. 20 Ergebnis einer EDV-gestützten Begehung in der Hinzerather Gemarkung.

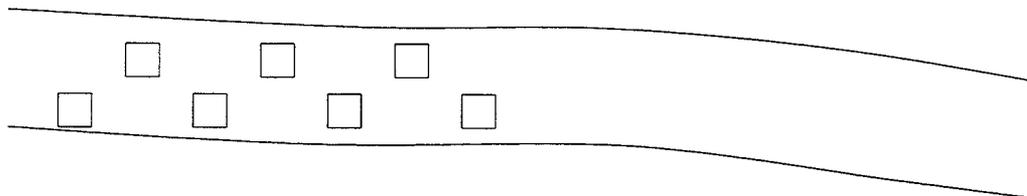
eingemessenen Daten wurden mit der Software ArchaeoCAD am Computer prozessiert und ergaben so ein getreues Bild der Fundstreuung (Abb. 20). Dieses zeigt hier eine Fundkonzentration deckungsgleich mit einer dunklen Bodenverfärbung, die bereits vom Luftbild bekannt war. Die Funde datieren vornehmlich ins 3., einige ins 2. und wenige ins 4. Jahrhundert.

Bei dieserart durchgeführten Begehungen kann eine weit objektivere Ansprache von Oberflächenfunden und -befunden gewonnen werden, als dies durch die Berichte von Sondengängern möglich ist. Eine Mannschaft von drei Personen (zwei suchen, davon notiert eine, eine dritte mißt) können bei zusätzlicher Arbeit mit einem Metallsuchgerät, in unserem Test verzichteten wir auf ein solches, sehr genaue und gleich in Gauß-Krüger-Koordinaten erfaßte Fundstellenangaben gewinnen (sofern man überhaupt das Ab- und Leersammeln von zu pflegenden Bodendenkmälern gutheißen sollte).

### Ausblick

Jetzt, da die bekannten Bodendenkmäler im Bereich der geplanten Straßenbaumaßnahmen Gegenstand archäologischer Grabungen waren, wäre es nur noch daran,

unbekannte Fundstellen mittels Sondagen zu ermitteln und zu untersuchen. Von der durch das Grabungsschutzgebiet verlaufenden Trassenstrecke mit, das Lager aus-  
gespart, etwa 900 m Länge, könnten mit 45 quadratischen Flächen zu je 100 m<sup>2</sup> etwa  
8% untersucht werden. Bei in dargestellter Weise angelegten Flächen wäre dennoch  
ein repräsentativer Einblick in das Bodenarchiv möglich.



Hierbei wären weitere wichtige Ergebnisse zur Umweltgestaltung im Weichbild des  
Vicus, aber auch zum vorrömischen Siedlungsgefüge zu erwarten. Mittelalterliche bis  
neuzeitliche Flurspuren, die Landwehr am Stumpfen Turm und damit in Verbindung  
stehende Wege sind in der Lage, auch die jüngere Geschichte des Ortes zu erhellen.

#### **Abbildungsnachweis**

Pläne: RLM Trier, P. Haupt/U. Spies.

Abb. 8 Hornung (Budenheim).

Abb. 10 Foto: Verfasser.

sonstige Fotos: RLM Trier, P. Haupt/U. Spies.

Abb. 7 J. Oldenstein, Wederath/Belginum. Gräberfeld, Lager, Siedlung und Tempelbezirk. In:  
Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des  
Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier 1998  
(Bonn 2000) 30 Abb. 5.

Anschrift des Verfassers: *Wichernstraße 30, 55218 Ingelheim*